

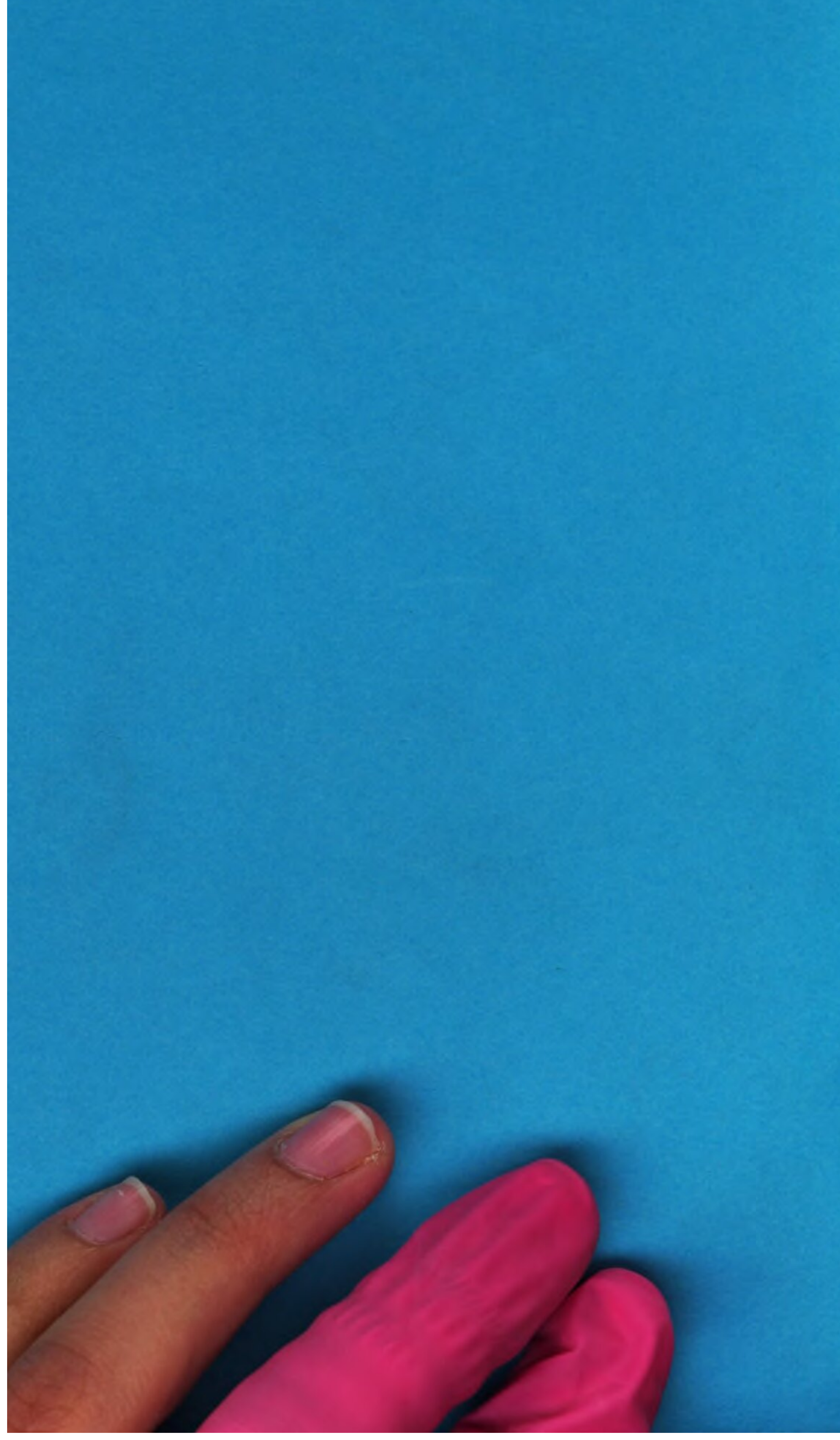
<36603860630019

<36603860630019

S

Bayer. Staatsbibliothek

F



<36603860630019

<36603860630019

S

Bayer. Staatsbibliothek

F

Karl Johann;

Kronprinz von Schweden.

Berlin, 1814.

In der Neuen Societäts - Verlags - Buch-
handlung, sind folgende interessante Werke
erschienen und in allen andern Buchhand-
lungen, zu bekommen:

Adolphi, J. A., Freuden geselliger Zirkel, mit Kupf.
u. Musil. 8. 1811. geb. 14 gr.

Afrika; ein unterhaltendes Lesebuch für Freunde der
Länder- und Völkerkunde. Von D. F. Schäffer. Mit
8 illum. Kupf. 4. 1813. geb. 3 thl. 16 gr.

Amerika und Westindien; ein unterhaltendes Lesebuch
für Freunde der Länder- und Völkerkunde. Von D.
F. Schäffer. Mit 8 illum. Kupf. 4. 1813. geb.

3 thl. 20 gr.

Anekdotensammler, der, von E. W. Meißner, H. 8. 1811.
12 gr.

Australien, Süd- und Mittel-Asien; ein unterhalten-
des Lesebuch für Freunde der Länder- und Völker-
kunde. Von D. F. Schäffer. Mit 8 illum. Kupf. u.
1 Karte. 4. 1813. 4 thl. 14 gr.

Bekenntnisse eines Protestanten über den Kultus seiner
Kirche, über die Nothwendigkeit einer Reform der-
selben und über die Vereinigung aller christlichen
Religionsformen im Gesichtspunkte der Moral und
Politik. — Christus regnat, Christus vincit (Car-
der Große) gr. 8. 1812. geb. 8 g

Beschreibung von Finnland, Lappland, Schweden
Dännemark, Norwegen, Island und den Farör-
seln. Ein unterhaltendes Lesebuch für Freunde
Länder- und Völkerkunde. Von D. F. Schäffer. Mit
8 illum. Kupf. 4. 1813. geb. 3 thl. 16 gr.

— des russischen Reichs. Von D. F. Schäffer. 1r und
2r Theil, mit illum. Kupf. und 1 Karte. 4. 1812
geb. 7 thl. 12 gr.

Bildergalerie, kleine, für junge Söhne und Töchter
zur angenehmen Selbstbeschäftigung, aus dem Rei-
che der Natur und Kunst, und des gemeinen Lebens.
Mit 29 illum. Kupf. Zweite Aufl. 8. 1813. geb.

3 thl. 20 gr.

[Dieses Werk enthält zugleich den Französ. Text
durch G. Mila. — Daher für die Jugend zum
Selbstunterricht (in der französischen Sprache)
zweckmäßig abgefaßt.]

Bilder - Cabinet, moralisches, für junge Knaben und
Mädchen. Von einem Verfasser der Bildergalerie.
5te Aufl. mit illum. Kupf. 8. 1813. geb. 1 thl. 6 gr.

The first of these is the fact that the
 "Journal of the American Medical Association" is
 published weekly, and is one of the most
 important and influential of the medical
 journals in the United States. It is
 published by the American Medical Association,
 and is one of the most important and
 influential of the medical journals in the
 United States.



Laurens. sc.

KARL JOHANN
Kronprinz von Schweden.

Neue Societäts-Verlags-Buchhandlung in Ber

Karl Johann,
Kronprinz von Schweden.

~~~~~  
Eine Skizze  
seiner Denkwürdigkeiten  
mit Hinsicht  
auf Schwedens Thronveränderung  
und  
neueste politische Verhältnisse.



—————●●●●●●●●●●●●●●●●●●—————  
Berlin, 1814.  
Neue Societäts-Verlags-Buchhandlung.



**Bayerische  
Staatsbibliothek  
München**



## V o r b e r i c h t.

**D**ie Erscheinung des Kronprinzen von Schweden ist eines der wichtigsten Ereignisse der Zeit. —

Wenn im dreissigjährigen Kriege die Unterdrückung der protestantischen Kirche den schwedischen König Gustav Adolph nach Deutschland rief, wo er 1630 am 24. Juni, mit etwa 15000 Mann in Pommern landete: so ist es, nach einem zwanzigjährigen, verwüstenden Eroberungskriege, jetzt die reinste Ansicht des politischen Interesse der europäischen Staaten, und besonders Deutschlands, welches den Kronprinzen von Schweden vermochte, dem grossen Völkerbunde beizutreten, und als Heerführer den Glanz seiner frühern Kriegs - Thaten noch mehr zu verherrlichen.



Der Verfasser glaubt, durch diese Darstellung der Denkwürdigkeiten des, als Regent, Feldherr, Staatsmann und Menschen gleich großen Fürsten, die Wünsche des deutschen Publicums zu befriedigen.

Die Nachrichten sind sämmtlich aus authentischen Quellen, nach der, aus dem schwedischen übersetzten und zu Stockholm 1810 herausgekommenen historischen Schilderung der letzten Regierungsjahre des vormaligen Königs Gustav Adolph, aus der Reichstagszeitung zu Orebro und andern zuverlässigen Urkunden geschöpft.

Berlin den 10. Dec. 1813.





## **I n h a l t.**

---

**Hauptzüge aus dem frühern Leben des Kron-  
prinzen von Schweden, ehemaligen Prinzen  
von Ponte-Corvo, französischen Reichs-  
marschalls und Generals Bernadotte.      Seite 1**

**Blick auf Schwedens Thronveränderung.      — 13**

**Karl Johann, der neue Thronfolger.      — 50**

**Schwedens politische Verhältnisse der neue-  
sten Zeit.      — 67**

**Der Kronprinz von Schweden in Deutsch-  
land.      — 129**

---



|                                             |    |
|---------------------------------------------|----|
| Einleitung des Verfassers                   | 1  |
| Prinzen von Schweden, ehemaligen Prinzen    | 2  |
| von Ponce-Gord, französischen Reichs-       | 3  |
| marischalls und Generals Bernhardine        | 4  |
| Blick auf Schwedens Thronveränderung        | 5  |
| Karl Johann, der neue Thronfolger           | 6  |
| Schwedens politische Verhältnisse der neue- | 7  |
| sten Zeit                                   | 8  |
| Der Kronprinz von Schweden in Deutsch-      | 9  |
| land                                        | 10 |



Hauptzüge aus dem frühern Leben des Kronprinzen von Schweden, ehemaligen Prinzen von Ponte-Corvo, französischen Reichsmarschalls und Generals Bernadotte.

**B**ernadotte, den 26ten Jun. 1763 zu Pau im Departement der Nieder-Pyrenäen geboren, trat schon in früher Jugend in die Reihen der Vertheidiger des Vaterlandes. Zu Anfang der Revolution stand er im Regiment Royal Marine. Seine ausgezeichneten Talente und seine entschlossene Tapferkeit bahnten ihm den Weg zu schneller Beförderung. Er diente unter dem General Kleber und that sich so hervor, daß er schon im J. 1794 zum Divisionsgeneral ernannt wurde. Als solcher wohnte er der Schlacht von Fleurus im J. 1794 bei.

Die Sambre- und Maafs-Armee verdankt Bernadotte einen großen Theil ihrer glänzenden Trophäen. In der Rheinarmee stand er



unter dem Obergeneral Jourdan. Die erste wichtige Gelegenheit, wo er sich auszeichnete, war die Schlacht bei Kreuznach den 2ten December 1794, welches nach dem hartnäckigsten Widerstand genommen wurde. Den 6ten Juli 1795 ging er über den Rhein, griff den Feind im verschanzten Lager bei Neuwied an und warf ihn. Am 10ten desselben Monaths nahm er eine Stellung auf den Anhöhen von Hoffein und verfolgte den Feind bis Limburg. Schon durch seine Siege über die Oesterreicher an den Ufern der Lahn, durch die Blokade von Mainz, den Rheinübergang, wobei er einer der ersten war, das Gefecht bei Neuboh, den Uebergang über die Rednitz, die Einnahme der Städte Altorf und Neumark, die Vortheile über den General Kray, die Eroberung der Magazine desselben, ward sein Anspruch auf den Ruhm eines berühmten Feldherrn gegründet: sein Name glänzt seitdem in den Annalen dieser Kriege.

Aber die Verläumdung versuchte seinen Ruf zu beflecken. Er ward beschuldigt und angeklagt, seinen Truppen eine vier und zwanzig stündige Plünderung der Stadt Nürnberg erlaubt und von ihren Einwohnern eine unmäßige Geldcontribution, unter Androhung der



gänzlichen Zerstörung der Stadt gefordert zu haben. Der General Bernadotte, empört über diese falsche Beschuldigung, rechtfertigte sich bei dem französischen Directorium so überzeugend, daß jeder Schein von Verdacht verschwand.

Im J. 1796 ward er zur italienischen Armee versetzt. Hier zeichnete er sich durch die Einnahme von Palmanova, Corporetto etc. aus, und war unter den Helden von Lodi und Arcole. Er bewies nicht nur überall hervorstechende Feldherrn Talente, sondern auch einen entschlossenen, persönlichen Muth, wo es darauf ankam, die Truppen dadurch anzufeuern. Besonders geschah dies bei Einnahme der Festung Gradiska, wo er, dem gemeinen Krieger gleich, ins Feuer ging und mit seinen Adjutanten und Officieren ein glänzendes Beispiel von Unerschrockenheit und Gegenwart des Geistes ablegte.

Die Fahnen, welche den Oesterrichern zu Petschiera nach der Schlacht bei Rivoli abgenommen wurden, sollten dem Directorium überbracht werden. Bonaparte, der sein Genie erkannt hatte und ihm die größten Lobeserhebungen machte, wählte ihn zum Ueberbringer. Der General Bernadotte hatte die



ausgezeichnete Ehre dem Directorium in einer feierlichen Sitzung diese Siegeszeichen zu überreichen.

Im J. 1797, zu eben der Zeit als die Friedenspräliminarien zu Leoben unterzeichnet wurden, ward der General Bernadotte zum Commandant von Marseille ernannt und vom Directorium beauftragt, die, im mittäglichen Frankreich ausgebrochenen, Unruhen zu unterdrücken und die Aufrührer zu bestrafen; er lehnte aber dieses Commando ab, und ging zu seiner Division in Italien zurück.

Nach den Frieden von Campo Formio (17ten Oct. 1797) wurde der General Bernadotte im Jan. 1798 zum Gesandten der französischen Republik am Wiener Hofe ernannt. Es ereignete sich hier, am 17ten April 1798, ein unangenehmer Vorfall für den Gesandten. Er hatte die französische dreifarbige Fahne auf dem Balkon seines Hotels ausstechen lassen. Das Volk, hierüber aufgebracht, erregte Aufstand, stürmte das Hotel und der Gesandte würde in Lebensgefahr gekommen sein, wenn nicht das Militär durch schleuniges Herbeieilen den Pöbel zerstreut hätte. Der Gesandte verließ Wien unter dem Versprechen des Kaisers, ihm Genugthuung zu verschaffen.



Er ging nach Rastadt, wo der Vorfall beigelegt und das gute Vernehmen wieder hergestellt wurde.

In demselben Jahre heirathete er Mademoiselle Clary zu Marseille, Stiefschwester der Gemahlin Josephs Bonaparte, Königs von Spanien.

Der General Bernadotte erhielt bald hierauf den Antrag eines Gesandtschaftsposten im Haag; er lehnte denselben ab und lebte in Paris eine Zeitlang von allen Geschäften entfernt.

Als der Rastadter Friedenscongreß aufgelöst wurde und die Feindseligkeiten zwischen Oesterreich und Frankreich wieder ausbrachen, erhielt Bernadotte 1799 als General en Chef das Obercommando über die Observations-Armee, welche gegen den Erzherzog Karl vorrückte. Bernadotte ging über den Rhein und blockirte Philippsburg, während die Donau-Armee nach Oesterreich vorrückte. Er forderte den Commandant von Philippsburg zur Uebergabe auf und ordnete das Bombardement an. Die Uebergebe wurde abgeschlagen. Eine Krankheit nöthigte den Obergeneral die Armee zu verlassen.



Der Feldzug von 1798 wurde unter sehr ungünstigen Umständen eröffnet. Die französischen Armeen waren in Deutschland unter Jourdan und in Italien unter Scherer zurückgeschlagen. Sie waren sehr zusammengeschmolzen, und sahen schon unter sich überall den Geist der Unzufriedenheit ausbrechen. Das Directorium hatte nicht dringenderes und eiligeres zu thun, als sich nach einem Kriegsminister umzusehn, der im Stande wäre, der Nation Zutrauen einzufloßen, und für die physische und moralische Herstellung der zerrütteten Armeen Hilfsquellen aufzufinden. Es fehlte nicht bloß an Truppen, sondern auch an grobem und kleinem Geschütz und andern Waffen; und überdies war das Stehlen und Plündern in allen Theilen der militärischen Verwaltung auf den höchsten Gipfel gestiegen. Das Directorium wählte den General Bernadotte zum Kriegsminister; es konnte keine glücklichere Wahl treffen. Seinem festen Karakter und seiner Thätigkeit gelang es den Augiasstall zu saubern. Durch Ergreifung der zweckmäßigsten Mafsregeln ward in wenig Wochen die Armee von 100000 Mann auf 382,023 Mann vermehrt. Allein das Glück war ihm nicht vergönnt, das Ganze zu vollenden. Theils fehlte es an Hilfsmitteln, theils wurden sie nicht bewilligt; überdies war das Direc-



— 7 —

torium zu eifersüchtig, um mit gleichgültigen Augen zu sehn, daß die Nation Bernadottes Verdienst mit Beifall und Dank erkennen sollte. Schon im September 1799 verließ er diesen Posten. Er theilte mit dem General Servan gleiches Schicksal. Dieser, ein thätiger und talentvoller Mann, fand das Kriegswesen in einer eben so schrecklichen Verwirrung, als er 1792 das Kriegsministerium antrat. Beide Verwaltungen, die des Generals Servant und des Generals Bernadotte hatten eine große Aehnlichkeit. Beide waren von sehr kurzer Dauer und von den wichtigsten Resultaten für die Rettung Frankreichs. Beide Minister fanden bei ihrem Eintritt nichts als Trümmer, und bauten daraus ein Gebäude, so schön es ihre kurze Verwaltung gestattete. Beide traten ärmer aus dem Ministerium, als sie in dasselbe getreten waren, ungeachtet der großen Finanzoperationen, die unter ihnen vorgenommen wurden; beide endlich machten sich Niemanden anders als schelmische Lieferanten und ihre Genossen zu Feinden.

Kaum war der General Bernadotte wieder bei der Armee, als die Revolution vom 9. Nov. 1799 eintrat. Er wurde vom Oberconsul Bonaparte zum Staatsrath in der Kriegs-



section berufen. Aber auch diese Stelle bekleidete Bernadotte nur kurze Zeit.

Als Brune, der über die, gegen die Ven-dee aufgestellten, Truppen das Obercommando führte, eine andere Bestimmung erhielt, übernahm Bernadotte seinen Posten, als General en Chef der Westarmee. Er führte diesen Krieg mit eben so viel Klugheit als Nachdruck und als im J. 1800 die Engländer, 12000 Mann stark, auf der Insel Quiberon erschienen, ging ihnen Bernadotte in Eilmärschen mit 4000 Mann entgegen, schlug sie und nöthigte sie zur Rückkehr nach England. Wegen seiner geschwächten Gesundheit übergab er im folgenden Jahre das Commando der Westarmee dem General Laborde.

Im J. 1801 wurde der General Bernadotte zum Ambassadeur der französischen Republik bei den vereinigten Staaten von Nordamerika ernannt, und als Napoleon 1804 den Kaiserthron bestieg, ward er unter der Zahl derjenigen, die nach der Kaiserkrönung zu Reichsmarschällen erhoben wurden.

In demselben Jahre war der Marschall Bernadotte zum General Gouverneur von Hanno-



ver bestellt und hinterliefs hier den Nachruhm eines edlen und menschenfreundlichen Feldherrn. Bald hierauf wurde er zum Chef der achten Cohorte der Ehrenlegion ernannt.

Im Jahre 1805 erwählte ihn das Departement Vacluse als Candidaten zum Senat und der König von Preussen ertheilte ihm den rothen und schwarzen Adlerorden. Gegen Ende September 1805, als der Krieg gegen Oesterreich ausbrach, verlies der Marschall mit dem grössten Theile seiner Armee das Hannövrische, ging durch Hessen, durch das Ansbachsche, vereinigte sich bei Wirzburg mit den Baiern und brachte den General Mack, der von dieser Seite her keinen Feind erwartete, in die verzweiflungsvollste Lage. Nach der Catastrophe bei Ulm verfolgte er die Ueberreste des Feindes, ging am 27ten Oct. über den Inn und rückte schon den 30ten in Salzburg ein.

Bei der Schlacht von Austerlitz commandirte der Marschall Bernadotte das Centrum der Armee, und hatte grossen Antheil an dem Siege.

Nach dem Frieden von Presburg erhob ihn Napoleon den 31ten März 1806 in den Fürsten-



stand und ernannte ihn zum Herzog von Ponte-Corvo. \*)

Beim Ausbruche des Krieg's mit Preussen im J. 1806, commandirte er das erste Armee-corps, rückte mit demselben von Dornburg vor, um die Preussen anzugreifen, wenn sie nach Naumburg oder Jena vordringen würden. Er gewann die Affaire bei Saalfeld, und war bei der Schlacht von Jena. Hierauf marschirte er gegen den Prinzen Eugen von Württemberg, der mit einem Reservecorps von 20000 Mann bei Halle stand, und nahm die Stadt mit Sturm. Dann vereinigte er sich mit dem Großherzog von Berg und dem Marschall Soult gegen das Blüchersche Corps in Niedersachsen. Das Bernadottische Corps war es vorzüglich, welches am 6ten Nov. Lübeck mit Sturm nahm. Aber mehr als durch Sieg, erwarb sich der Fürst in Lübeck ein bleibendes Denkmal durch seine Sorge für die Wiederherstellung der Ordnung, Ruhe und Sicherheit der Einwohner. Sein Ta-

---

\*) Ponte - Corvo ist ein Fürstenthum in Neapel, enthält außer dem Städtchen noch das Dorf St. Oliva, mit einem Antheil an Monticello und hat einen Flächenraum von 1 Quadratmeile.



gesbefehl an die Truppen gab, davon einen sprechenden Beweis.

Hierauf marschirte der Prinz von Ponte-Corvo mit seinem Armeecorps nach Polen und Altpreußen. In dem Angriff auf die russischen Linien an der Narew am 23ten Dec. und in der Schlacht bei Morungen gegen den russischen General Markow am 25ten Jan. 1807, zeichnete sich der Fürst sehr ruhmvoll aus.

Am 5ten Juni, als sich die russische Armee bei Spanden in Bewegung setzte, manövrirte der Fürst an der Passarge mit so viel Gewandtheit und Kühnheit, daß des Feindes Absicht, über den Fluß zu gehn, mißlang. Bei einer Recognoscirung der Verschanzungen während des Angriffs, erhielt er eine leichte Wunde, die ihn auf einige Zeit vom Commando entfernte.

Nach dem Frieden von Tilsit wurde er zum Chef einer Armee ernannt, welche aus Franzosen, Spaniern, Holländern und Dänen bestand, um solche gegen die Schweden zu führen. Er stand mit dieser Armee in und um Hamburg und marschirte nach Jütland und Fühnen.

Bei dem Wiederausbruch des Kriegs mit Oesterreich im J. 1809 ward der Prinz von Ponte-Corvo zum Oberbefehlshaber der säch-



sischen Corps ernannt. Er führte sie nach der böhmischen Grenze, dann über Regensburg nach Linz, um die Arriergarde der großen französischen Armee zu bilden. Nach der Schlacht bei Aspern und Eslingen wurde er zur Verstärkung der französischen Armee nach Wien beordert und hatte an dem Gewinnen der Schlacht bei Wagram, am 5ten und 6ten Juli, großen Antheil. Sein Corps bildete die zweite Linie beim Uebergange über die Donau.

Im August 1810 bei dem Angriff der Engländer auf Vlietsingen, wurde der Prinz zum Obergeneral der Armee von Flandern ernannt. Er organisirte die Nationalgarden mit solcher Schnelligkeit, daß die Engländer ihren Vorsatz, die Flotte in Antwerpen zu vernichten, aufgeben mußten.

Die Dotation an Domänen, welche ihm der Kaiser Napoleon im Hannövrischen aus den Aemtern Grohnde, Osen, Polle, Lachem und Aerzen ertheilt hatte, betrug eine jährliche Rente von 100000 Franken. —

Jetzt begann eine neue Laufbahn des Prinzen: seine Wahl zum Thronfolger von Schweden. Es sei nur erlaubt zuvörderst einen



Blick auf Schwedens Thronveränderung  
zu werfen.

Nicht selten ist die Zahl der Menschen, welche in sich die Ueberzeugung tragen, durch die Gabe der Natur zu einer ausgezeichneten Rolle bestimmt zu sein, obgleich das, was sie fühlen, nicht immer Kraft, sondern eine kränkelnde Ueberspannung ihrer Organe ist. Alle Umgebungen ziehen dieses Urtheil aus der Handlungsweise des Mannes ab, suchen es auch wohl ihm begreiflich zu machen; doch er, seiner Geistesüberlegenheit gewiss, erklärt die Nebenmenschen für untergeordnete Wesen, welche unfähig sind, sich zur Höhe seiner Schlüsse, seiner Handlungen emporzuschwingen. Leben diese Leute im Privatstande, so verliert sich ihr Ideengang im Dunkeln: das Lächeln, welches sie erregen, den Schaden: den sie stiften, fällt in der Regel auf Kosten ihrer Person und ihrer Glücksumstände. Steht aber einer derselben durch Zufall an der Spitze öffentlicher Geschäfte, so macht er außer dem seinigem, zugleich das Unglück der Untergeordneten.

Unter diese Klasse gehörte Gustav Adolph IV. vormaliger König von Schweden. Ueber-



triebene Begriffe von seiner Geisteskraft, zu welcher sich der Glaube an unmittelbare Unterstützung des Himmels gesellte, erzeugten in ihm den Gedanken, er sei nicht nur zum Wiederhersteller des durch frühere Unfälle von seiner ehemaligen Höhe gesunkenen Schwedens, sondern zu der erhabenen Rolle bestimmt, die Schicksale Europens in seinen Händen abzuwägen, wenn nur festes Ausharren jede seiner Unternehmungen auch beim Falle des dazwischentretenden Unglücks begleite.

Beispiele aus der Reihe seiner Vorväter, bestätigten den in seiner Seele aufgestellten Grundsatz. Durch Ausdauern im gefahrvollen Unglücke war Gustav Wasa der Schöpfer des selbstständigen Reichs geworden; durch Ausdauern wufste Gustav Adolph, dem Reiche Festigkeit und Vergrößerung gegen überlegene Nachbarn zu gehen und mit sehr kleinen Mitteln der erste Mann seines Zeitalters zu werden: was würde er nicht alles noch geworden sein, wenn das irdische Schicksal ihm längeres Leben vergönnt hätte? Karl der XII. verlor zwar durch ausschweifende Plane die gemachten Eroberungen und einen Theil seiner eigenen Besitzungen; aber abgetreten wurden sie erst nach seinem Tode durch Mangel an



Ausdauer: er würde sie wenigstens zum Theil wieder errungen haben. Selbst Gustav III., gehindert durch seine eignen Officiere an der Ausführung eines für Katharine II. wirklich sehr gefährlichen Plans, hatte durch Ausdauer gegen eine weit überlegene Macht doch am Ende nichts von seinen Besitzungen verloren.

Diese großen Vorgänger glaubte Gustav IV. zu übertreffen, da die Fehler ihm als Warnung zur Vermeidung dienen konnten und höhere Wesen belohnend für die Festigkeit seiner Seele wirken würden.

Nur Eins, und dieses Eine war das Wesentliche der Sache, vergaß er in Anschlag zu bringen, den Abstand zwischen seinen, nur von ihm hoch angeschlagenen Talenten, in Vergleich mit den Gaben der frühern Ideale. Gustav Adolph war ein Genie erster GröÙe, welcher die günstige Lage der Umstände benutzte, um mit geringem Aufwand Großes zu bewirken; für ihn bot sich diese Lage nicht dar, er würde sie auch nie mit der nämlichen Geschmeidigkeit benutzt haben. Karl der XII. handelte nicht mit nämlicher Klugheit, aber er wirkte mit den unversehrten Kräften eines in Achtung stehenden Reichs und mit der vollsten persönlichen Tapferkeit, welche die Anhänglichkeit,



selbst des misvergnügten Schwedens erzwang, und seinen Namen noch zur Stunde, dem durch seine ausschweifenden Unternehmungen leidenden Lande achtungswerth macht. Bei nicht zu verkennender Tollkühnheit ergriff er doch die richtigen Maßregeln, um seine, wenn auch überspannten, Entwürfe durchzusetzen. Wie klein erscheint selbst gegen diesen Fürsten Gustav Adolph IV!

Er faßte von den Vorzügen seiner Vorfahren nur die Festhaltung an dem einmal gemachten Entwürfe. Durch ihn sollte die bourbonnische Familie auf den altväterlichen Thron wieder erhoben werden; daß er dann durch die Ausführung als Held von Europa auftrat, verstand sich von selbst. Aber diese Erhebung war blos in seiner fest erklärten Willensmeinung; die eigenen, von ihm in Bewegung gesetzten Kräften waren unbedeutend, und die mächtigen, mit ihm wenigstens in einigen Punkten gleichdenkenden Staaten, schreckte er durch den wunderlichsten Eigenwillen von sich zurück. Er erklärte unverhüllt Haß und Vorliebe, ohne Maßregeln zu nehmen, durch welche der erstere gefürchtet oder die letztere geachtet worden wäre; er schadete nichts seinen Gegnern, und brachte keinen Vortheil seinen Freun-



Freunden. Leeres Drohen kostete seiner Nation übermäßige Anstrengungen, ohne vernünftigen Zweck. Nicht einmal die geringste, und für einen Fürsten von seinen Anmaßungen unerlässliche Eigenschaft, persönliche Tapferkeit, ward ihm vom Himmel zugemessen: seine Truppen setzte er dem drohensten Verderben aus, ohne an ihrer Spitze zu stehn, oder er zog sich an sichere Stätte, wenn die herbeigelockte Gefahr in seiner Nähe erschien. Er fehlte sich selbst in Allem. Den Zweck wollte er ohne Erreichung der erforderlichen Mittel. Die Folgen konnten nicht fehlen: er brachte Unglück seinem Lande und sich selbst.

In seiner physischen sowohl als in seiner moralischen Erziehung, lag der Keim zu der Handlungsweise, die ihn vom Thron stürzte. Da man ihn recht abhärten wollte, so wurde er von seiner Geburt an, mehrmals des Tag's in eiskaltem Wasser gebadet. Dieß hatte zur Folge, daß seine Füße und Hände noch jetzt so starr sind, daß sie nicht erwärmt werden können, und er schon als Kind die Hämorrhoiden in einem so hohen Grade bekam, daß bei dem Mondwechsel das Blut ihm zu Kopfe schoß, wo es denn freilich gefährlich wurde, ihn zu reitzen.

Auf gleiche Weise wurde seine Geistesbil-

Kronprinz v. Schwed.

[ 2 ]



dung verwahrloset. Sein Vater hatte seine Erziehungsart bestimmt, aber sie nie in der Nähe beobachtet. Er schrieb an den Erzieher seines Sohns:

„In Gefahren entfaltet sich die Seelenstärke. An dem Vaterlande zu verzweifeln ist der größte Fehler; dieser Schwäche werde ich mich nicht schuldig machen, so lange ich lebe. Große Staaten gehen nur unter, wenn sie sich selbst aufgeben. Das Gemälde wird einst meinem Sohne zur Lehre dienen, und ihm zeigen, daß ich mich zweimal am Rande des Abgrundes befand, ohne den Muth zu verlieren.“

Wer wird diese Stelle nicht eines selbstständigen Regenten würdig, wer wird die Grundsätze im Allgemeinen nicht richtig finden? Aber jede, von der allgemeinen Vernunft als wahr anerkannte, Maxime, bleibt es nur durch zweckmäßige Anwendung. Gustav Adolph glaubte, sie in jeder Lage anwenden zu müssen, und fehlte desto leichter, da seine frühe religiöse Bildung ihn allmählich zur Mistik, zur eifrigen Lectüre von Jungs Schriften führte.

Leute von glänzenden Eigenschaften wurden zwar nach Paris geschickt, um die Erziehung der Prinzen zu studiren. Eine Menge Lehrstunden, Leibesübungen, Vergnügungen wurden



methodisch vorgeschrieben und streng beobachtet; aber der König war zu beschäftigt, als daß er sich um die Studien des jungen Prinzen in der Nähe bekümmern konnte, und was er vielleicht nie erfuhr, war, daß sein Sohn unter der Last von Lehrstunden fast erstickte, daß ihn alles anekelte, und daß seine Lehrer, um ihn nicht zu ermüden, es aufgaben, ihn länger zu quälen und nur daran dachten, die öffentlichen Prüfungen mit dem jungen Fürsten recht glänzend zu veranstalten. Der einzige von seinen Lehrern, der ein geneigtes Ohr bei ihm fand, war der Beichtvater, der durch geistige Getränke sich in eine Art von Entzücken versetzte, um seinem Zögling die Geheimnisse der Apokalypse erklären zu können,

Der Prinz kannte in der Folge kein größeres Vergnügen, als die Offenbarung Johannis mit ihrer Auslegung zu lesen; und da Religions-Mistik und überhaupt das Geheimnißvolle immer so stark auf schwache Köpfe wirkt, so mußte in der Folge sein Verstand verwirrt werden.

Ein geschäftloser Calculator hatte eine Stelle aufgefunden, nach welcher der Name des französischen Kaisers die Zahl 666 ausmachen sollte, die nach dem Evangelium Johannis die



Zahl des Ungeheuers war. Dieses hatte Gustav Adolph die Ueberzeugung gegeben, daß Napoleon das in der Offenbarung benannte Ungeheuer wäre, dessen Regierung nur von kurzer Dauer sein sollte. Er selbst hielt sich für den von der Vorsehung Auserwählten, um ihn zu stürzen. Folglich war es eine wahre Schwärmerie, die ihn hinderte in Unterhandlung mit Frankreich und seinen Befreundeten zu treten. Auch äußerte er sich mehrmals, daß keine Rücksicht, kein Land, kein Volk für ihn theuer genug wäre, um ihn zu bewegen, diesen Vorsatz aufzugeben. Als der Herzog von Braunschweig ihm Nachricht gab, daß er an Napoleon geschrieben, um seine Staaten von ihm zurückzuhalten, antwortete ihm der König selbst: er möchte doch bedenken, daß er, der König, nie mit Napoleon unterhandlen werde; denn, setzte er hinzu, „ich würde dadurch mein zeitliches und ewiges Unglück unterzeichnen.“

Während der zweijährigen Wanderungen des Königs in Deutschland, sah man mit einemale des französischen Kaisers Namen, von M (monsieur) Bonaparte in N. Buonaparte in den schwedischen Zeitungen umgeändert, wozu die Herausgeber besondern Befehl erhalten hatten.

Kein Mensch konnte den Grund dieser Um-



wandlung errathen. Die Ursache war indess keine andere, als die vorhin angeführte Stelle, nach welcher des Kaisers Name die Zahl 666 enthalten sollte, wozu erfordert ward, daß derselbe, Napoleon Buonaparte geschrieben wurde; eine Buchstabierungsart, welche der König in allen seinen eigenen Briefen auf das genaueste befolgte.

Ein anderer, nicht weniger charakteristischer Umstand liegt in dem Befehl, daß 888 Eichen im Thiergarten für die Flotte während des russischen Kriegs gefällt werden mußten. Die Nachricht davon ward mehrmals in die Zeitungen eingerückt und kein Mensch konnte die Ursache dieser sonderbaren Zahl begreifen, bis bekannt gemacht wurde, daß der Hofrath Jung, in seiner Erklärung über die Offenbarung, die Nummern 888 zu den heiligen Zahlen rechne.

Während der Belagerung Stralsunds, die sich, nach der Erklärung der erfahrendsten schwedischen Ingenieur-Officiere, wegen Mangel an Kasematten nicht halten konnte, sah der König allein keine Gefahr, und schmeichelte sich mit der Hoffnung, daß die französische Belagerungs-Armee nach Holstein rücken und Oesterreich gegen Frankreich den Krieg erklären würde. Er war aus Jungs Schriften überzeugt, daß



es nur eines einzigen Engels von der Größe, die Jungs Geistermaßstab ihnen beilegt, nämlich von 5 deutschen Meilen, bedurfte, um über alle feindliche Armeen zu siegen.

Hierzu kam noch das düstere Bild von der Ermordung seines Vaters, daß seine Verachtung der Menschen und seinen Hang zur Schwärmerei vermehrte. —

Der junge König war streng gegen andere, weil er es gegen sich selbst war, er schien keine Leidenschaft zu kennen. Vor seiner Heirath und während seiner Ehe hat er nie ein Frauenzimmer seine Aufmerksamkeit gewürdigt: er war der treueste Ehegatte, er war mäßig im Essen und Trinken, er verschwendete nichts an seine Vergnügungen oder an seine Person, er war aufrichtig religiös und in den ersten Jahren seiner Regierung ertönte sein Lob ungeheuchelt von allen Seiten. Aber im Wahne, daß seine Ueberzeugung nur die einzig richtige wäre, hielt er sich für berechtigt, sie seinen Unterthanen aufzudringen, und Schiedsrichter von Europa zu sein. Alle Beherrscher der übrigen Staaten mußten seine unerbetenen Rathschläge anhören, seine Einmischung in ihre Angelegenheiten erfahren. Auf seinen Krenzzügen war er nur von jungen Leuten umgeben, die ohne Widerrede seine



Befehle vollführen mußten. Seine alten Räthe wurden vermieden und nicht gehört. Gegen-  
vorstellungen dienten nur dazu, um ihn desto  
fester in seinem Entschlusse zu bestärken. An  
die Stelle der constituellen Formen trat sein des-  
potischer Wille, dem sich alles unbedingt un-  
terwerfen mußte. Er war Despot nicht aus an-  
gebornen Hang, sondern aus einer unheilbaren  
Geisteskrankheit.

Die schwedische Nation mußte endlich ei-  
nes Regenten müde werden, der die Geschäfte  
des Innern vernachlässigte und sich einer verderb-  
lichen Politik überliefs.

Im J. 1808 mußte der menschenarme Staat\*)  
104,000 M. ins Feld stellen. Die Armee war  
schlecht bewaffnet, schlecht bekleidet und noch  
schlechter geleitet. Statt aller Uniform hatte  
sie eine Bekleidung von Leinen erhalten, und  
in diesem entblößten Zustande wurden die ar-  
men Jünglinge bis im November am Bord der  
Kanonierböte und der Transportfahrzeuge ge-  
lassen. Als diese in dem Hafen von Stockholm

---

\*) Schweden zählte vor der Abtretung Finnlands  
auf einem Flächenraum von etwa 14000 □ M.  
3,270,000 Menschen, also 233 auf 1 □ M.



einliefen, boten sie eines der traurigsten Schauspiele dar. Mehrere jungen Leute waren an den Ruderbänken erfroren und mußten mit dem Beil losgehakt werden. Ueberdiess waren ansteckende Krankheiten auf der Flotte und in der Armee ausgebrochen. Ihren König an der Spitze zu sehn, wie sie es von jeher gewohnt waren, hofften sie vergeblich. Er erschien in keinem Gefecht; statt dessen leitete er allein die Kriegsoperationen, nicht nach einem System, nach der Oertlichkeit, nach der Stärke des Feindes, nach Umständen, sondern nach Eingebungen des weissen, sechs Meilen langen Engels in der Apokalipse. Die Vorstellungen seiner Generale beantwortete er damit, daß alle menschliche Vorsicht und Berechnung nichts gegen die Vorsehung vermögten.

Drei Corps, jedes von 3000 M., unter dem General Vegesak und den Obristen Cronstedt und Skjöldebrand liefen aus den schwedischen Häfen zu einer weitem Bestimmung. Der General Vegesak, weil er nach langem Herumsegeln im botnischen Meerbusen, ohne des Königs Befehl abzuwarten in Jacobstad landete, und durch Vereinigung mit dem Feldmarschall Klingsporr den Russen grossen Schaden zufügte, verlor das Commando, wurde vor ein Kriegsge-



richt gestellt, und würde mit dem Tode bestraft worden sein, wenn ihm nicht die Revolution gerettet hätte. Die beiden andern Officiere, nachdem sie an vier Monathe herumgesehelt waren, ohne den geringsten Befehl zu erhalten, wurden durch die Eisschollen genöthigt in die schwedischen Häfen zurückzukehren, und ohne einen Feind ansichtig geworden zu sein, hatten sie die Hälfte ihrer Mannschaft durch Hunger, Frost und Schiffbruch verloren.

Während diese 9000 Mann um die alandischen Inseln herumkreuzten und zu jeder Expedition bereit waren, die von wichtigen Folgen im südlichen Finnland werden konnte, da die Hauptmacht der Russen sich nach dem Norden gezogen, befahl der König den drei Garderegimentern, die zusammen 2000 Mann stark waren, bei Helsinga zu landen, Abo wegzunehmen und grade auf St. Petersburg loszumarschiren. Der Fürst Bagration zwang sie, sich wieder einzuschiffen. Bei ihrer Rückkehr wurden sie zu den allerletzten Regimentern der Armee degradirt, und verloren ihre silbernen Auszeichnungen an der Uniform, weil der König behauptete, daß sie ihm ein Dementi gegeben hätten. Vergeblich erklärte der Generaladjutant, Baron Boye, daß bei der Ueberzeugung, die überlegene



Macht des Feindes nicht durchbrechen zu können, und nachdem er schon ein Drittheil seiner Leute verloren, er den Rückzug befahlen, und wenn dies ein Verbrechen wäre, er allein der Schuldige sei. Boye behielt seine Stelle und die Garden blieben degradirt. Diese Ungerechtigkeit beschleunigte den Ausbruch der Revolution und von diesem Augenblick an wurden Complotte unter allen Armeekorps geschmiedet.

Hierzu kamen noch viele andere Dinge, welche die unzweideutigsten Beweise gaben, daß der König an Geistesschwäche litte. Um den Gehorsam seiner Unterthanen zu prüfen, befahl er z. B. Häuser von einer Strafe in die andere zu versetzen und dgl. mehr. Die Summen, die zu seine Disposition waren, wurden auf Spionerei verwandt, und die Truppen blieben ohne Sold. Da die englischen Subsidien und die gemachten Anleihen zu den Ausgaben nicht hinreichten, schrieb er ein fünfmal so starke Steuer aus, als die von den Ständen festgesetzte, und die bei weitem alles in Schweden umlaufende Geld überstieg. Wer von Frieden sprach, den erklärte er für einen Vaterlandsverräther. Alle Officiere, die Theil an Gefechten genommen hatten, und noch lebten, galten bei ihm für feige Menschen. Als der englische Gesandte Herr Merry



ihm die abschlägige Antwort auf die verlangte Erhöhung der Subsidien vorlaß, zog er den Degen gegen ihn und der Gesandte hatte kaum Zeit zu entweichen. Er legte ein allgemeines Embargo auf die englischen Schiffe, hob es aber nach 24 Stunden wieder auf. Die Armee auf den alandschen Inseln erhielt Befehl, sich ohne zu reteriren oder zu kapituliren, bis auf den letzten Mann zu vertheidigen. Man mußte vermuthen, daß seine Absicht war, die ganze Armee aufzureiben.

Jetzt war es kein Wunder, daß die Westarmee den Entschluß faßte, das Joch abzuwerfen. Nachdem der Oberstlieutenant Adlersparre zur Ausführung einer Revolution mehrere Officiere beredet hatte, ließ er den commandirenden General in Verhaft nehmen, machte einen Waffenstillstand mit dem Prinzen von Holstein Augustenburg, der die dänische Armee in Norwegen befehligte, und zog mit 3 bis 4000 M. nach Stockholm. Dieses Corps war nur noch vier Tagemärsche von Stockholm, als der König die Insurrection erfuhr, sie aber anfangs nicht glaubte. Er hätte Zeit genug gehabt, die Truppen und Milizen in Stockholm und den umliegenden Gegenden zu sammeln, um das kleine Corps von Adlersparre zu zerschmettern; allein sein



Karakter gestattete ihn nicht, zu gewöhnlichen oder zweckmäßigen Mitteln zu schreiten und der Gefahr die Stirne zu bieten. Er beschloß den 13ten März mit der königl. Familie Stockholm zu verlassen. Es war schon alles zu seiner Flucht, im Nothfall nach England, vorbereitet. Auch verlangte er, daß man ihm alle Baarschaften der Bank ausliefern sollte.

Man sah voraus, daß die Abreise des Königs den Bürgerkrieg unvermeidlich machen würde, und wandte sich deswegen an den General Adlerkreuz. Dieser nahm die Parthei und erschien mit fünf seiner Adjutanten in Vorzimmer des Königs. Es war Morgens um 9 Uhr und der König wollte um 12 Uhr abreisen. Der Oberst Silfversparre mußte dem König erst gütliche Vorstellungen machen, aber sie waren vergeblich. Jetzt trat Adlerkreuz mit dem Obersten Silfversparre und seinen fünf Adjutanten ins Kabinet des Königs. Dieser, erstaunt Leute unangemeldet bei sich zu sehn, fragte, was sie wollten. General Adlerkreuz nahm das Wort, und fragte, ob es der Wille des Königs sei, die Hauptstadt zu verlassen. „Ja“ antwortete der König, „aber was geht das Euch an“ „In dem Fall“ erwiderte Adlerkreuz, „erkläre ich im Namen der ersten Reichsämter, der Armee und



der Nation, daß Ew. Majestät verhaftet sind.“ Hochverrath schrie der König und wollte gegen die Thüre, aber der Obriste Silversparre hielt ihn auf, nahm ihm den Degen weg und überlieferte ihn einem der Adjutanten.

Das Geschrei des Königs hatte die Leibtrabanten, die Bedienten, die alle zur Reise bewaffnet waren, ungefähr fünfzig Menschen, herbeigeführt. Da sie die Thüre verschlossen fanden, fingen sie an, solche durchzuhauen. In diesem Augenblick befahl der General Adlerkreuz seinen Adjutanten, die beiden Flügeln zu öffnen; er selbst ging entschlossen dem Haufen entgegen, und fragte, was ihr Lärm bedeute, indem er ihnen den König zeigte, der still und rubig in einem Winkel des Kabinetts saß. Da er unter diesen Leuten den dienstthuenden General-Adjutanten erblickte, riß er ihm den Commandostab, der eine große Gewalt giebt, aus der Hand, mit dem Bedeuten, daß er schon zu lange von solchen ohnmächtigen Händen geführt worden sei, hob ihn in die Höhe, und befahl den Leibtrabanten, in ihre Wachtstube zurückzukehren, den Bedienten, bei ihren Geschäfte zu verbleiben und nicht unzeitige Störungen zu veranlassen. Diese Leute, ganz verwirrt, durch die Gegenwart des Geistes des entschlossenen Ge-



nerals Adlerkreutz, zogen davon als hätte der König selbst ihnen den Befehl dazu ertheilt. Der General Adjutant, der Hauptmann der Leibtrabanten und ein Rittmeister der Garde zu Pferde wurden verhaftet, nach einigen Stunden aber wieder frei gelassen.

Dies war der einzige günstige Augenblick für den König, wenn er den Muth gehabt hätte, sich an der Spitze der Leute zu stellen, die zu seiner Befreiung herbeigeeilt waren. Er verhielt sich aber vollkommen leidend, ohne eine Silbe hervor zu bringen und zu seinem Unglück hatten die drei genannten Befehlshaber seiner Wache weder Kopf noch Entschlossenheit genug, ohne Befehl zu handeln, sondern ließen sich durch den General Adlerkreuz betäuben. Man behauptet, einer der Anwesenden hätte, wie die Thüre aufgerissen wurde, dem König ins Ohr gesagt, er würde nieder gebohrt werden, wenn er einen Laut von sich gäbe, und diese Drohung wäre hinreichend gewesen, ihn in eine vollkommne Muthlosigkeit zu versetzen.

Die Leibcuirassiers besetzten das Schloß und ließen bloß die Mitverschwornen hinein. Da der König ganz ruhig war, so sollte ihn bloß der Präsident Ugglas und der alte General Strömfeld nebst einigen Adjutanten, beobach-



ten. Indefs war der König plötzlich aus seinem Kabinet verschwunden; er hatte den General Strömfeld den Degen weggenommen und sich durch eine geheime Tapetenthüre davon gemacht. Man verfolgte ihn; er warf dem General Adlerkreuz seine Taschenuhr an die Augen und entwichte in den labirintischen Gängen des Schlosses. Aber der Hofjäger, Major Greif, eilte dem König auf der entgegen gesetzten Seite zuvor, begegnete ihm in dem innern Schlosshofe; da er ihn aufhalten wollte, hielt der König ihn den Degen vor, und ritzte ihn am linken Arm. Dies war das einzige Blut, was bei dieser Revolution gesehen wurde. Der Major Greif trug den König nach der Seite zu, wo er herunter gekommen war. Als er auf sein Zimmer zurückgeführt wurde, schien er ganz gefaßt, sich in sein Schicksal zu ergeben.

So war in einer Vormittagsstunde, den 13. März 1809, die Revolution geendigt, mit so vieler Zuverlässigkeit des bleibenden Erfolgs, daß auch an demselben Abend mehrere verhaftete Anhänger des Königs entlassen und fast alle Stellen in den Händen der Männer gelassen werden konnten, welche sie bisher bekleidet hatten. Der Herzog von Südermannland wurde als Reichsregent in der Stadt ausgerufen. Den Kö-



nig führte man unter strenger Aufsicht nach Drottingholm und von da nach dem mehr entlegenen alten Schloß Gripsholm. Die Königin wünschte sein Gefängniß zu theilen, aber das Conseil wollte es nicht eher gestatten, bis der König dem Thron entsagt hatte. Sie blieb in Haga, beschäftigte sich ausschliessend mit der Erziehung ihrer Kinder und fand nur Trost in der schriftlichen Unterhaltung mit ihrem Gemahl.

Es wird versichert, daß der König nie so heiter gewesen sei, als während seiner Verhaftung in Gripsholm. Er fühlte sich erleichtert, daß die schwere Last der Regierungssorgen ihm abgenommen war, er als mit besserer Lust, schlief ruhiger, nahm zusehends zu, wechselte die zärtlichsten Briefe mit seinem Oheim, faßte eine besondere Neigung zu dem Major Greiff, der zu seiner Wache gehörte und drückte ihn oft dankbar ans Herz, als einen Wohlthäter, der ihn von einem lästigen Joch befreit hätte. Auch verfaßte er gewiß ohne Zwang und mit voller Ueberzeugung die Entsagungsacte auf die Krone, weil sie ihm die Aussicht eröffnete, in die Gemeinschaft der Herrnhüter, den er besonders geneigt war, zu treten.

Die feierliche Entsagungsacte vom 29. März 1809 lautete folgendermaßen:

Als



„Als wir vor siebzehn Jahren zum König proclamirt wurden und mit dem blutendem Herzen den blutigen Thron eines zärtlich geliebten und verehrten Vaters ererbten, richteten wir unser Absicht darauf: das wahre Interesse und den Ruhm dieses alten Königreichs als unzertrennlich von dem Glück eines freien und unabhängigen Volkes, zu befördern. Da wir nun aber überzeugt sind, daß wir unsern Königlichen Beruf nicht länger fortsetzen und auf eine Unsern und Unserer Unterthanen würdige Art Ruhe und gesetzmäßige Ordnung in diesem Königreiche erhalten und befördern können: so halten wir es für eine geheiligte Pflicht, diese unsere Königliche Verrichtungen aus eigenem Antriebe und freiwillig durch gegenwärtige Acte niederzulegen, um unsre noch übrigen Tage zur Ehre Gottes zu verleben. Wir wünschen allen unsern Unterthanen, die Gnade und den Segen des Allerhöchsten, zu einer glücklichen Zukunft, für sich und ihre Nachkommen. Ja, fürchtet Gott und ehret den König.“

Indeß versammelten sich die Reichsstände den 1. Mai 1809. Den 9. eröffnete der Herzog Regent die Sitzungen und am 10. Mai ward dem König im Namen der Nation Treue



und Gehorsam aufgekündigt und er und seine Nachkommen auf immer der Krone Schwedens und der Regierung des Reichs verlustig erklärt. In der vom Expeditionssecretär von Mannerheim gehaltenen Rede hieß es:

„Unglücklicher König, war das das Glück, das du deinem Volke geschworen! Du hast deinen Eid gebrochen, hast die Liebe deiner Unterthanen verwirkt, so wie Krone und Zepter. Du hast selbst die Bande aufgelöst, die dich mit deinem Volke vereinigten! Wir sind ledig von unsern Banden, ohne einmal der Mitwirkung der Absagung zu bedürfen. Allgemeines Wohl ist das höchste Gesetz, dieses befiehlt, daß das Vaterland von der Auflösung zur Ordnung, zur Stärke, zur Ruhe durch eine männliche feste Hand zurückgeführt und daß das Leben und die Sicherheit verdienter Mitbürger, weder jetzt noch in Zukunft der Rache und den Verfolgungen der Blutsbande, bloßgestellt werde.“

„Aus diesen Gründen sage ich jetzo dem König Gustav Adolph alle Treue und Gehorsam auf, erkläre ihn und seine Erben in absteigender Linie für gegenwärtige und künftige Zeiten der Krone Schwedens und dessen Regierung verlustig.“



„Freie schwedische Männer stimmt ihr dieser Aeusserung eines freien schwedischen Mannes bei!“

Der Saal ertönte von einem beifälligen Ja, der freien schwedischen Männer.

Nach dieser Thronentsetzungsacte beschäftigte sich die Reichsversammlung mit der Abfassung einer neuen Constitution des Reichs. Nach dem alten schwedischen Staatsrechte hatte der König die Hoheit, der Reichsrath die Mündigkeit und das Volk Recht und Freiheit. In der neuen Staatsverfassung sind diese Grundsätze abgeändert. Dem Könige ist nämlich die ganze Vollziehungsgewalt, dem Staatsrath die berathschlagende und dem Reichstage, der durch die Stände das Volk repräsentirt, die gesetzgebende Gewalt übertragen. Durch den Staatsrath, welcher aus neun Mitgliedern besteht, werden alle wichtige Gegenstände verhandelt; sie selbst sind nur der Nation verantwortlich; was aber die Freiheit des Volks und die Sicherheit der einzelnen Bürger am kräftigsten schützen soll, sind die Verfügungen über die richterliche Gewalt und die Justizsachwalter.

Am 7. Juni 1809 wurde die neue Constitution öffentlich bekannt gemacht, nachdem



Tags zuvor der Herzog von Südermannland von den Reichsständen unter dem Namen Karl XIII. zum König von Schweden proclamirt wurde. Am 10. Dec. 1809 verließ das König Gustav Adolph IV. das Reich. Für ihn und seine Familie ward die jährliche Summe von 66,666 Thl. bestimmt, wovon die grössere Hälfte Interessen von seinem Privatvermögen waren. Die Nation machte einen Zuschuss von 10,000 Thl. Von seiner Gemahlin und seinen Kindern trennte er sich auf immer und er zerriss sogar die Bande der Ehe, weil er sich vorstellte, dem Glücke seiner vorzüglichen Gemahlin in Wege zu stehn.

Nach einem spätern Beschlufs der Stände ward festgesetzt, daß weder der ehemalige König Gustav Adolph, noch irgend ein Glied seiner Familie die Grenzen Schwedens betreten, daß er oder irgend Jemand von seiner Familie den Aufenthaltsort ohne Wissen und Willen der schwedischen Regierung verändern dürfe, so fern sie die ihnen bewilligte Unterhaltssumme beibehalten wollen. Werde sich der ehemalige König von Schweden von seiner Familie entfernen, so sollte er nicht mehr als die Zinsen seines Privatvermögens, 23582 Thl. banco und die ihm besonders von den Ständen bewilligten 10,000 Thl. banco haben; der Rest der ganzen Unterhalts-



summe sollte in diesem Falle, der ehemaligen Königin ausgezahlt werden, welche darüber für sich und ihre Kinder, so lange solche unmündig sind, zu verfügen habe. —

Noch war aber das große Tagewerk des Reichstags nicht vollendet. Für die dauerhafte Begründung der neuen Constitution foderte die ungewisse Zukunft von der schwankenden Gegenwart noch eine der wichtigsten Mafsregeln für die Festigkeit des schwedischen Staats. Mit Bekümmerniß sah die Nation einen von Alter gebeugten König, ohne Nachkommenschaft, auf dem Thron. Es mußte daher für die künftige Thronfolge gesorgt werden. Am 14. Juli 1809 entschied sich der geheime Ausschufs für den Prinzen Christian August von Schleswig Holstein - Sonderburg - Augustenburg, als Thronerben, der bisher die Grenzen von Norwegen mit so vieler Tapferkeit gegen die Schweden vertheidigt hatte. Der König trat den Wünschen des Ausschusses bei, und der Prinz folgte nach der Wahlacte vom 28. Aug. 1809 dem ehrenvollen Ruf. — Er erwarb sich die Liebe des Volks ungetheilt, nicht so ganz die Neigung des Adels.

Aber die schwedische Nation hatte nicht lange das Glück, diesen Prinzen an ihrer Spitze



zu sehn. Schon früher litt er an chronischen Krankheiten des Unterleibs und am 28. März 1810 endete ein Schlagfluß sein Leben. Die Behauptung des, bei der Obduction der Leiche gegenwärtig gewesenenen, Professors Lodin zu Linköping, daß eine Vergiftung des Prinzen durch ein langsam verzehrendes vegetabilisches Gift statt gefunden habe, ward durch das Gutachten des Königlichen Collegii medici vernichtet. Unterdeß war die Gährung unter dem Volke zu Stockholm, über den plötzlichen Tod des Kronprinzen, zu einem gefährlichen Ausbruch gekommen. Der Reichsmarschall, Graf Arel Fersen, den man wegen des schleunigen Absterben des Kronprinzen in Verdacht hatte, ward in dem Augenblick, als er den feierlichen Zug der Leiche des Prinzen von Liljeholm nach Stockholm eröffnete, und aus seinem, mit 8 Pferden bespannten, Gallawagen sprang, ein Opfer der Volkswuth.

Die Unruhen wurden jedoch bald beigelegt und es ward auf dem Reichstag zu Orebro am 12. Juli 1810 zur Wahl eines neuen Thronfolgers geschritten. In den Betrachtungen, über die Thronfolge, die man am 15. August 1810 in der Reichstags-Zeitung las, hieß es unter andern: „Es kann nicht geläugnet werden, daß



durch die Wahl des Königs von Dännemark ein grölserer, mächtigerer Staat geschaffen würde. Aber könnte der König von Dännemark sein Reich verlassen und als Kronprinz hieher ziehn, und würde wohl der König von ihm eine Unterstützung in dem schweren Regierungsgeschäfte zu erwarten haben? — Der Bruder des verstorbenen Kronprinzen, der Herzog von Augustenburg, ist allgemein geliebt und wegen seiner grossen Tugend bekannt. Aber besitzt dieser Prinz auch die Talente, die schwedische Armee organisiren und anführen zu können und zwar auf solche Art, daß sie ihre Bestimmung wirklich erreicht, und würde der König von Dännemark einem seiner Unterthanen erlauben, einen Thron zu besteigen, den er selbst verlangt? Schweden bedarf eines vollkommenen Feldherrn, und diesen wird es besitzen, wenn der Feldherr und Kronprinz in einer Person vereinigt ist. Dies wird geschehn, wenn der Prinz von Ponte-Corvo zum Thron berufen wird. Als Held hat er die Kraft der Natur selbst besiegt. Als Staatsmann hat er Frankreichs Wohlfahrt befördert ohne Eigennutz. Als Sieger war er überall ein Schutzengel der Besiegten. Als Menschenfreund wird er auch von den französischen Gefangenen gesegnet. Als Privatmann ist er mäßig, ohne Ueberfluß und eitle Pracht,



und in eben diesen Gesinnungen wird sein elf-jähriger Sohn erzogen. Wenn man einwendet, daß er nicht in einem hohen Stande geboren ist, so haben ihn die allmählichen Fortschritte, welche er zu machen genöthigt war, um die Höhe zu erreichen, auf welchen er jetzt steht, ihn mit der Lage aller Stände eines Staats näher bekannt gemacht, und das eigne Verdienst, das ihn von einer Höhe zur andern erhoben hat, muß um so viel größer sein, da er von keinem angeborenen Rechte vom Glücke unterstützt wurde.“ —

Eben diese Reichs-Zeitung meldete, daß der Prinz von Ponte-Corvo, schon in voraus durch den allgemeinen Wunsch der Nation bezeichnet, zu erst von dem Bauernstand und hernach von den übrigen Ständen des Reichs einmüthig zum Thronfolger gewählt worden.

Der König selbst sagt in seinem Antrag: „Ich habe mit Zufriedenheit die Stimme des Volks vernommen, welche sich laut für den Prinzen von Ponte-Corvo geäußert hatte. Glänzende Heldenthaten hatten den Ruhm des Prinzen mit Lorbeern geziert, und demselben durch das überwiegende Recht des Verdienstes, einen ruhmvollen Platz in der Geschichte bereitet. Ausgezeichnete Eigenschaften als Staatsmann, hatten seinen



Ruhm vergrößert und die allgemeine Meinung davon bestimmt. Milde und Redlichkeit hatten, auch von Feinden, ihm das ungezwungene Opfer der Ehrerbietung und der Ergebenheit erworben. Ich darf glauben, fährt der König fort, daß, wenn Schwedens zukünftiges Schicksal dem Prinzen von Ponte-Corvo übergeben würde, dessen bereits erworbener Heldenruhm von der einen Seite die Selbstständigkeit des Reichs befestigen und von der andern neue Kriege für seine Ehrbegierde überflüssig machen; daß dessen reife Erfahrung und kraftvoller Charakter die innere Ordnung aufrecht halten und die wohlthätigen Betriebe des Friedens seinem Herzen die befriedigendste Belohnung darbieten dürften; daß dessen, so wohl in seinem Vaterlande als in feindlichen Staaten bewiesener Eifer für Freiheit und Menschlichkeit sich, zum Vortheil des Wohls, der Gerechtsame und Gesetze seiner neuen Landsleute erhöhen, entwickeln, und schliesslich, daß dessen Sohn der Unsicherheit für die Zukunft Grenzen setzen werde.“ —

Hierauf erfolgte nachstehende Wahlacte des Prinzen von Ponte-Corvo: „Wir Unterzeichnete, die gesammten Stände des Königreichs Schweden, Grafen, Barone, Bischöfe, Repräsen-



santen des Adels, der Geistlichkeit, der Bürgerschaft und der Bauren, gegenwärtig auf einem außerordentlichen Reichstag in der Stadt Oerebro versammelt, thun zu wissen: daß — nachdem Se. königl. Hoheit der Prinz Carl August von Schleswig - Holstein - Sonderburg, erwählter Kronprinz von Schweden, der Gothen, Wenden, ohne männliche Erben verschieden ist, und wird es für unsere Pflicht halten, die Gefahr, die aus einer Erledigung des Throns und aus der nachherigen Wahl, für die Unabhängigkeit und Ruhe des Reichs, so wie für die durch die Grundgesetze bestimmten Rechte und Privilegien seiner Einwohner, entstehen könnte, zu verhüten und abzuwenden, und wir zu gleicher Zeit das im 94. Artikel der Konstitution vom 6. Jun. 1809 uns vorbehaltene Recht, in solchem Fall eine neue Dynastie zu wählen, ausüben; — aus diesen Gründen und in Betracht, daß der vornehme und mächtige Prinz und Herr Johann Baptist Julius Bernadotte, Fürst von Ponte - Corvo, mit den Tugenden und Eigenschaften, die uns die gerechte Hofnung geben, unter der Regierung dieses Fürsten, eine gesetzmäßigen, kraftvollen und wohlthätigen Regierung zu geniessen, begabt ist, wir, die gesammten Stände von Schweden, auf den Antrag unsers allerdurchlauchtigsten jetzt regierenden



Königs und unter der Bedingung, daß besagter Prinz und Herr, Fürst von Ponte-Corvo, vor seiner Ankunft auf dem schwedischen Gebiet die evangelisch-lutherische Religion angenommen, und die von uns aufgesetzten Reversalien unterzeichnet habe, freiwillig und durch gesetzliches und einmüthiges Abstimmen für uns und unsre Nachkommen den vornehmen und mächtigen Herrn Johann Baptist Julius Bernadotte, Fürsten von Ponte-Corvo, zu der Würde eines Kronprinzen von Schweden erwählt haben, damit er nach dem Hinscheiden unsers allerdurchlauchtigsten jetzigen Souverains (dessen Tage der allmächtige verlängern wolle!) über Schweden und die dazu gehörigen Länder herrsche, zum König von Schweden gekrönt werde, und den Eid der Treue empfangen, endlich damit er das Reich regiere, nach dem buchstäblichen Sinne der Konstitution vom 6. Juni 1809, so wie nach den andern bestehenden Gesetzen, sowohl fundamentalen als allgemeinen und besonders alles in Gemäfsheit der Reversalien, die Se. königl. Hoheit jetzt und in der Folge bei der Thronbesteigung geben wird. Wir übertragen gleichfalls den rechtmäßigen männlichen Nachkommen Sr. königl. Hoheit das Recht, den schwedischen Thron zu besteigen, in Ordnung und nach der Weise, die in dem von uns aufgestellten Erb-



folgegesetz buchstäblich enthalten sind. Wir, die gesammten Stände von Schweden, haben, nach dem wir das Voranstehende beschlossen haben, somit gegenwärtige Wahlurkunde durch die Unterzeichnung unsrer Namen und durch Beidruckung unsrer Siegel bestätigt. Geschehen zu Oerebro, den 21. Tag im Monat August des Jahres 1810 nach der Geburt unsers Herrn.“

Am 26. Sept. 1810 machte der König der Reichsversammlung die vom Prinzen von Ponte-Corvo angenommene Wahl zum Thronfolger von Schweden bekannt, und den 31. Octob. 1810 erklärte der neuerwählte Kronprinz, bei dem feierlichen Empfange der Wahllacte, zur einer Deputation der Reichsstände, nach seiner Ankunft in Schweden, auf Drottingholm, Folgendes:

„Gute Herren und schwedische Männer! Ein zu frühzeitiger Tod hat die Hoffnungen zerstört, welche Schweden auf den Prinzen Carl August gebauet hatte. Er wollte die Wohlfahrt seines Landes. Die Thränen, welche sein Grab benetzen, bezeugen die Dankbarkeit der Nation. Glückliche sind die Fürsten, welchen solche Empfindungen folgen. Nachdem ich, von meiner Kindheit an, dem Lande gedient habe, das



mich gebar, wünschte ich in Ruhe meine Tage beschliessen zu können, als Schweden mir das Erbrecht seines Königsthrons anbot. Die Einwilligung eines, mit so vielem Rechte verehrten Königs, die freie und einstimmige Wahl seiner ruhmvollen Nation, schienen mir die Beschlüsse einer waltenden Vorsehung zu sein. Ich habe mich denselben unterwerfen müssen und meine Seele hat sich zu der Höhe meiner neuen Bestimmung erhoben. Schon als ich den schwedischen Boden betrat, war ich ein vollkommener Schwede; ich war es, von dem Augenblicke an, wo ich alles aufgeopfert hatte, um Eurem Vertrauen zu entsprechen; da ich, so zu sagen, ein neues Leben angenommen hatte, um es Euch zu weihen. Ich verhehle mir keinesweges die Schwierigkeiten, welche von der hohen Würde unzertrennlich sind, zu welcher ich berufen bin; aber ich werde mich hinlänglich belohnt achten, wenn ich etwas zu dem Glücke Eures Landes beitragen kann. Dieser große Zweck kann jedoch nicht erreicht werden, wenn ich nicht dabei von dem besten Könige, den der Himmel uns gegeben hat, unterstützt werde. Laßt uns deshalb gegen ihn alle Pflichten der Liebe, der Ehrfurcht und des Gehorsams erfüllen. Mögen alle Privatinteressen dem großen Interesse weichen, welches ist:



Allgemeines Wohl! Möge die höchste Eintracht alle Stände des Reichs vereinigen! Ihr kehrt bald in Eure Heimath zurück; o so bringt dahin, so unterhaltet daselbst, gute Herrn und sehswedische Männer, Ruhe und Einigkeit; denn nur diese Gesinnungen können das allgemeine Wohl und die Selbstständigkeit unsers Vaterlandes befestigen. Ich nehme die Gefühle, welche Ihr für mich geäußert habt, mit lebhaften Dankgefühle an. Ich verdiene sie, durch die wahre Ergebenheit und unverstellte Freundschaft, welche ich für Euch alle hege. Ich verbleibe Euch, gute Herren und schwedische Männer, sammt und sonders wohlgegogen.

Die ausgefertigte Acte zur Adoption des Kronprinzen lautet also :

„Wir, Carl, von Gottes Gnaden König der Schweden, Gothen und Wenden etc. thun kund hiemit: dafs, da nach den harten Schlägen, welche Uns und Unser Reich, durch Unsers geliebten Herrn Sohns, des hochgebornen Fürsten und Herrn, S. k. H. des Prinzen Karl August, des schwedischen Reichs Kronprinzen, beklagenswerthen Todesfall betroffen, die Stände des Reichs, zur Aufrechthaltung und Selbstständigkeit des Vaterlandes, mit einer, in den schwedischen Jahrbüchern merk-



würdigen Einheit der Stimmen, unter dem 21. August, den hochgebornen Fürsten und Herrn, den Prinzen Johann Baptist Julius, Prinzen von Ponte-Corvo, zum Kronprinzen des schwedischen Reichs und zu unserm Nachfolger, auf dem schwedischen Throne, erkoren haben, so haben Wir mit aufrichtiger Theilnahme, an den tröstenden Hoffnungen für die Zukunft, welche die Schweden mit dieser Wahl vereinigen, einen Prinzen, dessen glänzendes Schicksal beweist, daß das wahre Verdienst nicht allein von der Nachwelt, sondern auch von der Gegenwart ihr Recht fodert, inniger an Unsere Person und Unsere besonderen Neigungen anschließen wollen. Wir erklären durch diese Unsere öffentliche Akte, S. k. H. den Prinzen Johann, Baptist, Julius, Kronprinzen des schwedischen Reichs, für Unsern adoptirten Sohn, unter dem Nahmen Carl Johann und wollen dadurch, im Voraus, die Steuer der Dankbarkeit erlegen, die das schwedische Volk, geschützt, glücklich und selbstständig, unter seiner Regierung, diesem unserm Sohne und Nachfolger, zu entrichten haben wird. Da Unser einziges Ziel ist, das fernere Glück eines geliebten Vaterlandes zu befestigen, so halten Wir Uns versichert: daß Unsere treuen Unterthanen mit Freude die neuen Bande wer-



den knüpfen sehen, die künftig Uns mit einem Fürsten vereinigen sollen, dessen mannhafte Thaten das siegreiche Andenken, abgeschiedener schwedischer Könige zurückrufen, und der, ruhend auf erworbenen Lorbeeren, bloß nach der friedlichen Ehre streben wird, die einem edlen Geiste die beruhigendsten Siege bereitet.“

„Zur mehrern Urkunde haben Wir dieses mit eigner Hand unterschrieben und mit Unserm großen königl. Siegel bekräftigen lassen. So geschehn, auf dem Schlosse zu Stockholm, den 5. Nov. 1810.“

An eben diesem Tage leistete der Kronprinz vor dem Throne folgenden Eid:

„Ich, Carl Johann, gelobe und schwöre, bei Gott und seinem heiligen Evangelium, daß, nachdem die Stände des schwedischen Reichs, Mich, durch eine freie und einhellige Wahl, zum Kronprinzen des schwedischen Reichs erkoren und erwählt haben; damit ich, nach dem tödlichen Abgange (den der höchste Gott gnädig noch weit hinaus setze!) Sr. königl. Maj., des großmächtigsten Königs und Herrn, die Regierung des schwedischen Reichs antreten, zum Könige von Schweden gekrönt und gehuldigt werden und das Reich regieren möge;  
nach



nach der buchstäblichen Vorschrift der, von den Reichsständen, den 6. Jun. festgesetzten und von dem Könige und den Ständen angenommenen, Regierungsform, den übrigen gültigen Grundgesetzen, allgemeinen Gesetzen und gesetzmässigen Verfassungen des Reichs; also will und werde ich hochbemeldete königl. Majestät für meinen rechtmässigen und gesetzmässigen König halten, ihn mit allem Gehorsam und Liebe ehren und folgen, seinen und des Reichs wahren Vortheil und Gewinn gesetzmässig befördern und alles unverletzlich befolgen und erfüllen, wie ich mich in meiner, an Se. königl. Majestät und die Stände, unter dem 31. Oct. abgegebenen Versicherung, verpflichtet habe. So war mir Gott helfe an Seel und Leib!“ —

Der Kronprinz trat zur lutherisch - evangelischen Kirche über, und der Prinz Oscar, sein Sohn, erhielt den Namen, Herzog von Südermannland. —

Schwedens innere Bedürfnisse und Leiden waren groß; ihnen konnte nur von einer kräftigen, heilenden Hand abgeholfen werden. Die Blicke der Nation waren daher auf



Carl Johann, den neuen Thronfolger, und auf den Beistand in der Regierung gerichtet, welchen der 65jährige König, Carl XIII. bedurfte.

Die Krankheit des Königs nöthigte ihn, zu seiner Herstellung sich der Sorgen der Staatsverwaltung zu entledigen; er übertrug daher, am 17. März 1811, dem Thronfolger, unter gewissen Beschränkungen, die Regierung des Schwedischen Reichs. Der Kronprinz richtete sein vorzügliches Augenmerk auf die Armee, das Emporkommen des Ackerbaus und den Handel. Durch seine Energie gelang es ihm, die durch den letzten unglücklichen Krieg mit Rußland so sehr geschwächte Kriegsmacht, wieder auf eine bedeutende Stufe zu erheben. Die Mannschaftsaushebung im J. 1811 brachte die Armee, welche sonst viele gute Soldaten aus Finnland zog, wieder zu der Stärke von 60,000 Mann. Die Seemacht zählte 15000 Matrosen.

Es wurde eine Landwirthschaftliche Gesellschaft errichtet. Der Kronprinz hielt bei der Eröffnung derselben folgende merkwürdige Rede an die Mitglieder:

„Meine Herren. Ich habe dem König vorgeschlagen, eine Akademie der Landwirthschaft



zu errichten. Se. Majestät haben meinen Vorschlag angenommen und mich zum Präsidenten derselben zu ernennen geruhet. Fast in allen Ländern finden sich ähnliche Stiftungen; der allgemeine Nutzen hat ihnen das Dasein gegeben. Allein es giebt vielleicht kein Land, wo die Landwirthschaft in so hohem Grade ein weites Feld für die Wirksamkeit und die Hoffnungen des rechtschaffenen Bürgers eröffnet, als das unsrige. Schweden ist beinah so weit ausgedehnt als das alte Frankreich und dennoch ist seine Bevölkerung zehnmal geringer. Ohne Frage giebt es Gegenden im Lande, welchen der Himmel die Fruchtbarkeit verweigert hat, doch giebt es auch noch manche, welche der Fruchtbarkeit fähig und noch nicht bestellt sind. Der Ackerbau begünstigt Freiheit und Ordnung, er gewährt den Einwohnern des Landes nützliche und ununterbrochene Beschäftigungen, hält sie von aufrührischen Unruhen ab, die stets dem Fortgange eines jedes Landes so schädlich sind, und flößt ihnen grössere Liebe zu einem Vaterlande ein, welches sie durch ihre eigene Anstrengungen erschaffen haben. Die industriösen Nationen haben die Nothwendigkeit anerkannt, den Ackerbau zu erheben und zu erweitern, und ausgezeichnete Schriftsteller im Fache der politischen Oeconomie versichern, daß die Na-



tionen, welche es darin am weitesten gebracht haben, ihm die Vollendung und Vollkommenheit ihrer Künste und Wissenschaften verdanken.“

„Ich sehe die großen Schwierigkeiten ein, welche Sie, meine Herren, zu besiegen haben, um die ersten Resultate zu erhalten. Unsere guten Bauern, welche von Kindheit an mit der von ihren Vätern ererbten Weise vertraut worden sind, werden keine andere Gebräuche annehmen wollen, bis sie im voraus von den guten Wirkungen derselben überzeugt sind. Man muß es ihnen daher durch die Belehrung der Erfahrung begreiflich machen, daß neue Versuche in der Landhaushaltung am sichersten in freien Staaten glücken, weil man sich der Zukunft nur unter dem Schutze der Gesetze anvertrauen kann. Doch kann man nicht verbergen, daß die Beförderung des Ackerbaues große Opfer kosten werde; aber welcher Lohn harret auch dieser Opfer? Alle Klassen des Staatsvereins gewinnen durch die Verbesserung des Ackerbaues. Der Kaufmann vertauscht die Erzeugnisse seines Landes mit den Waaren, welche er sich nothwendig von andern verschaffen muß; die Fabriken erhalten dadurch ihre rohen Stoffe, und der Staat sieht auf einmal seine Vertheidiger und seine Hülfquellen vermehrt



Schwedens größter Reichthum besteht in seinen weit ausgedehnten Ländereien. Unbebaute Landesstrecken und ungesunde Moräste können in einigen Jahren mit reichen Ernten bedeckt sein. Der Fleiß der Agricultur hat oft Klippen fruchtbar zu machen gewußt, und man sieht in unserm Vaterlande, wie in allen freien Ländern, Landleute, welche, ungeachtet aller Hindernisse, allenthalben die Fruchtbarkeit der Natur hervorrufen.“

„Mein Leben habe ich im Felde und unterm Waffengetöse zugebracht. Besser als ein Anderer kenne ich des Krieges Unglück, lebhafter sehe ich die Nothwendigkeit ein, ihm abzuhelpfen. Glücklicher in dieser Hinsicht als die spanische Halbinsel, und nicht minder als jene von Freiheitsliebe beseelt, ist Schweden vor dem Einfall der Fremden gesichert. Nicht allein sein rauhes Klima, sondern auch der Muth der Schwedischen Truppen sichert ihm eine Vor-mauer, nicht minder furchtbar, als die Ostsee, und der Ocean. Ohne Furcht kann der Landmann daher seinen Acker bestellen. Ich gelobe im Namen der Armee und der tapferen Krieger, welche sie ausmachen, daß der fleißige Ackerbauer künftig in Ruhe die Frucht seines Schweißes einsammeln solle, ohne Furcht, eine fremde Heerschaar möge daherziehen, seinen



Pflug zu zertrümmern, seine Saat zu verbrennen, seine Gesetze umzustürzen. Der Mangel, mit dem uns dieses Jahr bedrohet, ist, wie ich hoffe, durch die Fürsorge des Königs, Korn und Früchte von fremden Ländern herbeizuschaffen, gehoben. Unser gutes Vernehmen mit Rußland und England hat uns in beiden verflossenen, beschwerlichen Jahren, zum größten Nutzen gereicht. Die Unterstützungen, welche wir von diesen Ländern erhielten, geben uns eine heilsame Belehrung; sie zeigen, was wir in Zukunft zu thun haben, um uns vor Mangel und Hungersnoth zu schützen.“ —

„Wahrheit und Rechtschaffenheit, das waren die Richtschnur der Politik der Regierung, die einzige, welche Gott billigt, die einzige, welche einem Staate inneres Glück zu gewähren vermag. Wie groß aber wäre der Dienst, meine Herren, welchen sie uns erzeigen könnten, wenn sie uns die Sorgen ersparten, die der Verlauf des zurückgelegten Jahres in uns erregte. Das Volk leidet, aber auch wir leiden, wir, die an der Spitze der Verwaltung zuerst dem Unglück begegnen müssen, welches das Schwedische Volk treffen könnte, und uns keine Ruhe gestatten, bis dessen Bedrängniß gehoben ist. Ihre Pflicht ist es, meine Herren, den Kö-



nig durch ihre Anstrengungen zu unterstützen. Sein Wunsch ist, daß der Glanz einer reinen und wohlthuenden Ehre seine Regierung auszeichnen möge; und nichts kann so sicher zu diesem Zweck leiten, als dem Nationalfleisse und der Volksmenge durch Aufhelfung des Ackerbaus Zuwachs zu verschaffen.

„Will die Vorsehung, meine Herren, Ihr Vorhaben segnen und von unserm Vaterlande das Unglück abwenden, welches die Erde traf, so müssen die Beschwerlichkeiten, welche uns täglich begegnen, weit entfernt, unsern Muth niederzuschlagen, uns den Entschluß einflößen, sie zu überwinden. Möge das Beispiel Ihres Eifers und Ihrer Fürsorge durch Mittheilung an alle Bürgerklassen, Aller Einsichten, Fleiß und Vaterlandsliebe zu einem Zweck vereinigen: dann, meine Herren, werden Sie Ihres Königs ergraute Scheitel mit einem Lorbeer schmücken, der keine Thräne gekostet hat. Mein Herz wird alles Gute anerkennen, welches Sie bewirken, und der Fortgang, den der Ackerbau auf einem unwilligen Erdreiche gewinnt, wird Ihnen eine gerechte Forderung an die Bürgerkrone zusichern. —

Auch der zerrüttete Handel erhielt neues Leben, indem durch ein unterm 29. Juli 1812



erlassenes Manifest die schwedischen Häfen für Handelsfahrzeuge aller Nationen geöffnet wurden.

---

Während daß Frankreich den Norden zu erschüttern drohte, wurde der Friede zwischen Schweden und England abgeschlossen, und das Bündniß mit Rußland durch die Zusammenkunft des Kronprinzen mit dem russischen Kaiser in Abo, angekündigt. — Der Kronprinz machte eine Reise durchs ganze Reich, überzeugte sich selbst von den Mängeln und Gebrechen desselben, um ihnen desto kräftiger abhelfen zu können. —

Mitten unter den Arbeiten und Anstrengungen, die der Kronprinz der schwedischen Nation weihte, entgingen ihm die Gegenstände nicht, die in seiner Nähe lagen. Unter diesen war die Erziehung seines Sohns, des Herzogs von Südermannland, einer der wichtigsten. Seine Grundsätze über die Prinzenerziehung, die er in einem, unterm 29. Oct. 1812 an den Baron Cederhielm erlassenen, Schreiben ausgesprochen, bezeichnen seine tiefe Einsichten über die Eigenschaften und die Bildung eines künftigen Regenten, und seine edlen Gesinnungen, in gleichem Maße. Diese höchst merkwürdige Urkunde lautet folgendergestalt:



„Herr Baron von Cederhielm. Ich habe den König ersucht, Sie zum Gouverneur meines Sohnes, des Prinzen Oscar, zu ernennen, und S. M. haben geruhet, meinen Wunsch zu erfüllen: Ihre Dienste haben die Wahl Sr. Maj. bestimmt.“

„Sie werden das Herz meines Sohnes bilden, seinen Geist entwickeln; seine glücklichen Anlagen werden Sie in Ihren Bemühungen unterstützen. Wenn Sie sich bestreben werden, ihm die Sitten und Gewohnheiten des Landes, mit einem Worte den Nationalcharakter einzuprägen, so werden Sie meinen Wunsch, daß seine Erziehung ganz Schwedisch sein möge, erfüllen, und die Nation wird Ihnen alles das Gute verdanken, welches dereinst die Folge ihrer Bemühungen sein wird.“

„Ich wünsche, daß Sie Ihre ganze Sorgfalt dahin richten, ihm eine Gewohnheit zur Arbeit einzuflößen, und daß er die Lehren, die ihm zu seinem Unterrichte gegeben werden, zu beherzigen suche.“

„Sie werden in seinem Herzen die Gefühle für Religion, die Moral, die Liebe zum Vaterlande und zu den Gesetzen stärken.“

„Sie werden sein Gedächtniß mit Beispielen



erfüllen, die die Regierungsgeschichte guter Könige darbietet, und so in seiner Seele jenen Durst nach wahrem Ruhme erwecken, der immer den Wunsch, seinen Nächsten nützlich zu sein und zu ihrem Wohle beizutragen, zur Absicht hat.“

„Mein Sohn ist in dem Alter, in welchem man die erhaltenen Eindrücke für sein ganzes Leben behält; Sie werden daher zu vermeiden suchen, daß er sich falsche Vorstellungen bilde über das was man Charakter nennt. Die Festigkeit, die die Grundlage des Charakters eines Fürsten sein muß, kann nur dann als eine Tugend angesehen werden, wenn sie zur rechten Zeit angewendet wird.“

„Es wird Ihnen leicht sein, ihm begreiflich zu machen, daß seine Pflicht stets mit seinem Herzen in Uebereinstimmung sein müsse, wenn es darauf ankömmt, einem Unglücklichen beizustehen, und daß seine Wohlthaten das Gepräge der Großmuth, aber nie der Prahlerei oder der Verschwendung tragen müssen.“

„Die Klasse der Dürftigen muß oft die Theilnahme eines Fürsten erregen: von dieser Wahrheit wünsche ich meinen Sohn durchdrungen zu sehen.“



„Nie muß ein Fürst der Furcht oder dem Argwohn zugänglich sein; nie muß er zaudern sein eigenes Leben Preis zu geben, um den Ruhm und das Wohl seines Landes zu sichern. — Er muß ohne Leidenschaft und mit jener würdevollen Ruhe, die die guten Herrscher auszeichnet, urtheilen. Bemühen Sie sich, mein Herr Baron, diese Grundsätze seinem Herzen einzuflößen. Ich übergebe Ihnen denselben in einem Alter ( $13\frac{1}{2}$  Jahr), wo er bereits die Kraft hat, alle Kenntnisse, die zum Glücke der Schweden gereichen können, zu empfangen.“ —

„Wiederholen sie es ihm unablässig, daß ein schwacher Fürst die schwerste Geißel ist, womit der Himmel eine Nation strafen könne; daß der Umsturz der Staaten, der bürgerliche Krieg, die Sklaverei der Völker, die gewöhnliche traurige Folge der Furchtsamkeit der Herrscher ist; daß der Krieg von allen Uebeln, die einen Staat drücken können, das schrecklichste ist, daß es aber Umstände giebt, wo er ein heilsames Mittel werden kann, einer Nation ihre Energie, ihren alten Charakter wiederzugeben, und sie vor dem Unglücke zu bewahren, ihren Namen zu verlieren, um die Provinz eines andern Reichs zu werden; daß, wenn ein Reich also bedroht ist, und man die Schande nicht



vermeiden kann, ohne die Entscheidung der Waffen herbei zu rufen, ein Fürst dann nicht mehr zu wählen habe, sondern alles wagen, alles unternehmen müsse, um die Unabhängigkeit seines Landes zu behaupten; daß dieses der Augenblick sei, wo sich die Stärke seiner Seele entwickeln müsse; daß er sich dann mit rechtschaffenen und muthigen Männern zu umringen habe, ohne Rücksicht auf ihre sonstigen politischen Grundsätze, da es sein einziger Zweck ist, das Vaterland zu retten, und das einzige Mittel dazu, vereint dem entgegen zu ziehen, der es unterjochen will.“

„Gewöhnen sie meinen Sohn, sein Vertrauen nicht Unbedachtsamen oder Neuigkeitskrämern zu schenken; jene würden es aus Selbstsucht, diese es aus Eigennutz verrathen.“

„Religion, Geschichte, Geographie, Statistik, Mathematik, Rechnen und Schreiben und Leibesübungen, sollen während der ersten 2 Jahre Grundlagen der Erziehung meines Sohns sein; nach Verlauf derselben werde ich den König bitten, daß eine andere Methode befolgt werde.“

„Das Studium der Religion führt zu einer



sanften und wohlthätigen Moral; erfüllen Sie damit den Geist meines Sohns.“

„Er muß die Geschichte aller Völker kennen; allein bei diesem Studium müssen Sie ihm vorzüglich Kenntniss ihrer Regierung, ihrer Gesetze, und des Einflusses, den sie auf die Sitten und das allgemeine Wohl haben, beibringen. Die Kriegskunst muß wesentlich ein Gegenstand der Aufmerksamkeit meines Sohnes, und Ihrer Vorsorge sein. Ein Fürst unserer Zeiten muß Feldherr sein; man hat den schrecklichen Nachtheil gesehen, den es mit sich bringt, wenn man einen seinem Herrn verantwortlichen General, einem Chef entgegen setzt, der alles für sich entscheidet. Frühe muß man daher meinen Sohn gewöhnen, den Jahreszeiten zu trotzen, und seine Kraft zu stärken, damit eine sitzende Lebensweise nicht einst zu großem Einfluß auf seine Art zu sehen und zu handeln habe. Reisen in die Gebirge und Bergwerke, Schwimmen und Reiten sind Uebungen, welche die Energie des Geistes entwickeln, indem sie an Kriege erinnern, und die Idee von Gefahren erwecken, die stets gegenwärtig sein muß, wenn sie vertraut werden soll.“

„Das Studium der Geographie sei stets mit dem der Statistik verbunden, besonders bei



Schweden. Dieses muß mein Sohn im kleinsten Detail kennen, um eine richtige Idee von den Hülfquellen des Reichs zu haben; damit er sich nicht ihm selbst und dem Volke gefährlichen Täuschungen hingebe. Mein Wunsch ist, daß dieser Theil seines Unterrichts sich nicht auf Zahlen beschränke; da er ihn vollkommen kennen muß, so wird er sich ihm durch Reisen und durch Unterhaltungen mit den aufgeklärtesten Leuten jedes Standes, seinem Gedächtnisse am besten einprägen.“

„In den Provinzen werden die einsichtsvollsten Bauern und Landwirthe des Kantons, den er besuchen wird, ihm über die Fruchtbarkeit ihres Bodens, die Beschaffenheit ihrer Produkte, über den Preis der Waare, über die Abgaben, mit welchen ihre Ländereien behaftet sind etc., Auskunft geben.“

„In den Städten werden die Gouverneurs ihn die allgemeine Verwaltung ihrer Provinzen kennen lehren, und geschickte Rechtsgelehrte während seines Aufenthalts daselbst seinen Umgang bilden. Ihre Gesellschaft wird ihm eine Idee von den Rechten und Gesetzen Schwedens verschaffen, bis sein Alter ihm verstattet, sich selbst dem Rechtsstudium zu widmen. Man muß die Wißbegier, welche die ersten Kennt-



nisse in dem Geiste meines Sohnes erregen werden, benutzen, und ihn überall, wo er etwas lernen kann, hinführen.“

„Sie müssen sich dieser Streifereien als Grund bedienen, um ihn vorher und nachher alles, was darauf Bezug hat, lesen zu lassen. Wenn er die Schiffe besucht, so muß er die berühmtesten Seeschlachten kennen, und einer der unterrichtetsten Seeleute ihn begleiten, um ihm Erläuterungen zu geben, und ihm die Manöuvres zu zeigen, die über das Schicksal des Kampfes entscheiden.“

„Besieht er eine Festung, so begleite ihn ein Ingenieur, der ihm auf dem Terrain selbst, die Festungsbaukunst, und den Angriff und die Vertheidigung der Plätze entwickele. Aus Smith (der berühmten Finanzschrift eines Engländers) schöpfe er die nöthigen Kenntnisse der Finanzen und Manufakturen. Winkelmanns Werke werden ihm eine richtige Idee von den schönen Künsten geben, und in der schönen Literatur wird er sich durch Lectüre der berühmtesten Schriften dieses Fachs unterrichten.“

„Die große Schwierigkeit beim Erziehen ist, die Leitung des Willens des Eleven. Es ist daher wichtig, meinem Sohne historische Werke zu geben, die er mit Vergnügen und zwar al-



lein lese; von seiner Lectüre muß er Rechenschaft ablegen, aber eher mündlich als schriftlich; denn das Vermögen zu reden ist einem schwedischen Prinzen nöthiger als jedes andere. Daher bin ich der Meinung, daß Sie, um meinem Sohne die Kunst zu sprechen zu erleichtern, wöchentlich ein oder zweimal, nach ihrer Wahl, Personen, deren Verdienst Sie kennen, zu demselben einladen.“

„Ich wünschte, daß mein Sohn einige Augenblicke der ausländischen Literatur widme; er wird daraus das Charakterische anderer Nationen kennen, und Fremde über Gegenstände, die über die gewöhnlichen Fragen eines Prinzen hinausgehen, unterhalten lernen.“

„Noch muß ich die Arbeitsstunden meines Sohnes und seine häusliche Lebensweise bestimmen. Er soll um  $7\frac{1}{2}$  Uhr aufstehen, um gegen 8 Uhr seine Studien anzufangen und sie bis 11 Uhr fortzusetzen. Um 11 Uhr soll er mit seinem Lehrer und seinen dienstleistenden Cavalieren frühstücken; von  $11\frac{1}{2}$  bis 1 Uhr sind Erholungsstunden. Bloß des Sonntags sollen Personen von Ihrer Wahl zum Frühstück meines Sohnes gelassen werden.“

„Von 1 bis 5 Uhr Abends soll er seine Studien  
dien



dien fortsetzen, um  $5\frac{1}{2}$  sich zu mir begeben und Sonntags, Dienstags und Donnerstags bei mir zu Mittag speisen. Die andern Tage speiset er für sich. In den Versammlungssälen und bei Tische lernt man nach und nach die Menschen kennen, und ihren Charakter erforschen. Die Gewohnheit mit Leuten umzugehen, giebt Gewandtheit und Anmuth, und verbütet die Schüchternheit, die Kindern, welche abgesondert und in der Einsamkeit erzogen werden, so gewöhnlich und einem Prinzen so gefährlich ist; denn sie setzt ihn der Gefahr aus, durch Dreistigkeit und einen entscheidenden schneidenden Ton getäuscht zu werden. Wenn mein Sohn bei mir speiset, so soll er daselbst die ersten Männer Schwedens finden, und unsträfliche obrigkeitliche Personen, unterrichtete Krieger, tiefe Politiker und arbeitsame Verwaltungsbeamten sprechen hören: so wird auch diese Gesellschaft zu seinem Unterricht beitragen, ohne daß er den Unannehmlichkeiten des Studirens ausgesetzt ist.“

„Von 7 bis 9 Uhr Abends wird mein Sohn abwechselnd seine Zeit anwenden, Ihren Majestäten die Cour zu machen, oder das Theater oder eine Ballgesellschaft zu besuchen, oder auch die Gesellschaften, von denen ich vorhin geredet, bei sich ein- oder zweimal wöchentlich anzunehmen.



„Um 10 Uhr soll er alle Tage sich zu Bette legen.“

„So wird mein Sohn täglich 7 Stunden arbeiten. Diese Zeit scheint mir für sein Alter hinreichend. Ihnen, mein Hr. Baron, bleibt es überlassen, die Art der Studien für die einzelnen Stunden zu bestimmen, indem Sie sich dabei nach meinem Verlangen in Ansehung der Studien meines Sohnes in Allem richten.“

„Ein Punkt, den ich vor allen andern Ihnen hätte darstellen sollen, ist die zärtliche Achtung, die mein Sohn stets gegen den König hegen soll; in keinem Stücke soll er wünschen, was Se. Majestät nicht selbst wollen; seine Handlungen müssen den Zweck haben, das Alter Sr. Majestät zu verschönern, und immer muß es seinem Gedächtniß gegenwärtig sein, daß keine Reue je die leichteste Sr. Majestät verursachte Unruhe, vergütigen könne.“

„Mit Vergnügen ergreife ich die Gelegenheit, um Ihnen, mein Herr Baron von Cederhielm, die Versicherung der Gesinnungen, die Sie mir, seit ich Sie kenne, eingeflößt haben, zu erneuern, und ich bitte Gott, daß er Sie in seinen heiligen und würdigen Schutz nehme, und Ihre Arbeiten segne.“

Ich bin ihr wohlaffectionirter

Carl Johann.



## Schwedens politische Verhältnisse der neuesten Zeit.

Frankreich hatte seit zwei Jahren nichts unversucht gelassen, Schweden an sein Föderalsystem zu knüpfen. Seine Anforderungen schienen sich zwar Anfangs nur auf die Beobachtung des Continentalsystems in Pommern zu beschränken; aber bald richteten sie sich gradezu gegen Schweden. Auch die Amerikaner sollten von den schwedischen Häfen ausgeschlossen seyn. Napoleon hatte für das unterjochte Europa die unabänderliche Regel aufgestellt, daß er nur die Feinde Großbritanniens für seine Freunde erkenne, daß eine Neutralität nicht mehr statt haben könne, und daß alle Combinationen der Staatskunst, alles Gefühl eigener Würde verschwinden müsse vor der Allmacht der Waffen und eines unbezwinglichen Willens.

Im Anfange Novembers 1810 verlangte der französische Minister in Stockholm, Baron Alquier, die Erklärung, ob Schweden innerhalb 5 Tagen seine Verhältnisse mit Frankreich brechen oder gegen England den Krieg erklären wolle?

Die Continentalmächte folgten Frankreichs



**Impuls.** Schweden allein konnte unter den Umständen des Augenblicks keinen freien Entschluß fassen: es mußte England den Krieg erklären. Kaum war diese Erklärung erfolgt, als der französische Minister mit seinen weitem Forderungen hervortrat: er verlangte eine bedeutende Anzahl Matrosen, um die französische Flotte zu Brest zu bemannen; schwedische Truppen sollten in französischen Sold treten, der Tarif von 50 Procent auf die Colonialwaaren sollte in Schweden eingeführt und französische Douaniers in Gothenburg angestellt werden. Alle diese Forderungen wurden verworfen, weil sie den bestehenden Landesgesetzen und dem Interesse der Nation gradezu entzogen waren.

Der Kronprinz von Schweden versuchte den französischen Kaiser zu einer richtigern Ansicht von Schwedens Interesse hinzuleiten. „Ich bitte Ew. Majestät,“ — schreibt er unterm 11. Nov. 1810, „zu bemerken, daß die königl. Macht in Schweden sehr beschränkt ist, und daß gewisse Herkommen und Statsverträge bestehn, welche zu verletzen, die Reichsverfassung nicht erlaubt.“

„Die Reichsgesetze, heißt es in einem zweiten Briefe vom 10. Dec. — verbieten dem König, neue Steuern ohne die Einwilligung der



Stände einzuführen, und der Krieg hat nur eben erst eine der Hauptzweige des öffentlichen Einkommens zerstört, nämlich den Ertrag der Waarenzölle, welcher sich jährlich auf mehr als sechs Millionen Franken belief. Hierzu muß man rechnen, daß die Abtragung davon noch im Rückstande ist, und das die Confiscationen, die man ergehen läßt, bloß auf die schwedischen Unterthanen fallen, nicht auf die Ausländer, welche die Vorsicht gebraucht haben, sich der Bezahlung der eingeführten Waaren zu versichern.“

„Schweden ist im Begriff in den beklagenswerthesten Zustand zu gerathen. Es ist ohne Mittel, den Krieg, der es erklärt hat, durchzuführen. In der Gewalt des Königs steht es nicht, das Confiscationssystem so auszudehnen, als es anderswärts geschieht; die Verfassung sichert hier die Rechte und das Eigenthum eines jeden so, daß wenn der König eine entgegengesetzte Maßregel annähme, keiner der Staatsräthe seine Zustimmung dazu geben könnte. Ich habe das Glück, die allgemeine Meinung der Nation für mich zu haben; aber zuverlässig würde ich diese moralische Gewalt an demselben Tage verlieren, wo man die Absicht bei mir voraussetzen könnte, daß ich die Reichsverfassung auch nur im mindesten verletzen wollte.“



Auf alle diese Schreiben erfolgte keine Antwort. Auch konnte keine erfolgen, weil Napoleon die Unmöglichkeit sein Continentalsystem auszuführen, einsehn mußte; dies zu bekennen aber für den Gebieter des festen Landes zu demüthigend war.

Die Unmöglichkeit worin sich Schweden befand, des Continentalsystem zu unterstützen, geht aber noch besonders aus der Antwort des Ministers, Baron von Engeström, an den französischen Gesandten Alquier hervor: „Man darf nur — schreibt der erstere — seine Augen auf die Karte von Schweden werfen, um sich von der Unmöglichkeit zu überzeugen, so weitläufige Küsten, die voller Häfen und mit unzähligen zum Landen sehr bequemen Inseln besät sind, auf allen Punkten zu bewachen. Wenn es gelingt einen derselben in Vertheidigungsstand zu setzen, so bemächtigen sich die Engländer eines andern, und alles was man thut ist verlorne Arbeit. Im vergangenen Jahre war alle Macht des russischen Reichs nicht im Stande, die Engländer von Nargoe zu entfernen, welche Insel am Eingange des Hafens von Reval liegt und vor welcher ein Theil der englischen Flotte Station genommen hatte. Nachgiebigkeit von Seiten der schwedischen Regierung hat



nicht statt gefunden. Sie mußte leiden, was sie nicht verhindern konnte, da sie weder die nöthigen Geldmittel, noch eine hinreichende Seemacht hatte, um die Engländer zu entfernen. Diese waren Herren des Meeres. Wenn sie mit Bequemlichkeit die Augenblicke abwarten konnten, um ihre Waare aufs feste Land zu bringen, so konnte Schweden das nicht verhindern, und wenn diese Einfuhr überall begünstigt ward, so muß man sich nicht an Schweden, sondern an das feste Land halten.

Diese, in der ewigen und unveränderlichen Natur der Dinge gegründeten Vorstellungen des schwedischen Ministers hatten die französische Regierung auf die Unhaltbarkeit des französischen Continentalsystems hinleiten sollen. Denn was konnte die schwedische Regierung auch mit dem besten Willen, dem französischen Kaiser zu gefallen, ihre Verfassung unter die Füße zutreten, ausrichten? Nichts, gar nichts. Vergeblich compromittirte sie ihr Ansehn; vergeblich ließ sie sich in einen Kampf mit ihren Unterthanen ein. Dieser Kampf war nicht zu beendigen, und je weiter er getrieben wurde, d. h. je mehr die Regierung ihrer wahren Bestimmung, die Nationalthätigkeit zu leiten, entsagte, desto mehr lief sie Gefahr, vernichtet zu werden. In



diesen Falle befanden sich ja auch alle Regierungen des festen Landes, die dem Continentsystem beitraten: es war nur allzu sichtbar, wie sich alle Bande auflöseten, und wie das öffentliche Ansehn der Verwaltungen dadurch dahin schwand, daß sie das Unmögliche foderten.“ —

Schon früher hatte der Baron Alquier ein Bündniß zwischen Schweden, Dännemark und dem Großherzogthum Warschau vorgeschlagen, unter dem Schutz und der Garantie Frankreichs. Dieser Bund hatte gleichen Zweck mit dem Rheinbund: die Kräfte des Nordens sollten Napoleon eben so zu Gebote stehn, als die Kräfte Deutschlands. Schweden antwortete: da Frankreichs Politik ihm den Verlust Finnlands zugezogen, so würde es sich nur derjenigen Macht anvertrauen, welche ihm zur Erlangung Norwegens behülflich sein wolle. Diese Antwort genügte nicht und Frankreich erneuerte den alten Vorschlag eines besondern Bündnisses und verlangte eine schriftliche Antwort, ohne Zweifel in der Absicht, sie in Petersburg vorzeigen zu können, um die gänzliche Abhängigkeit Schwedens von Frankreich darzuthun.

Auf die Frage, was der französische Kaiser von Schweden fodere und was es sich von ihm zu versprechen habe, beschränkte sich der Mi-



nister auf die Antwort: „Der Kaiser verlange vor allen Dingen Handlungen, die seinem Systeme gemäß seien, worauf es dann möglich wäre, daß die Rede auf das käme, was Se. Majestät zu Gunsten Schwedens zu thun geneigt seien.“

Die Englische Regierung betrachtete im J. 1811 die Lage Schwedens mit ruhigem Auge. sie fühlte sehr gut, daß Karl XIII. ihr gegen seinen Willen den Krieg erklärt habe, und war daher weit entfernt, gegen den schwedischen Handel feindlich zu verfahren. Nicht so die französische Regierung: französische Kaper beunruhigten den schwedischen Handel, erklärten die schwedischen Schiffe für gute Preisen und wurden von ihrer Regierung geschützt. Die schwedischen Matrosen wurden sogar als Kriegsgefangene behandelt, in Ketten gelegt und nach den Häfen von Antwerpen und Toulon geführt, um auf den französischen Flotten zu dienen. Alle Vorstellungen gegen diese Gewaltthatigkeiten waren fruchtlos, und in den Noten des französischen Ministers in Stockholm herrschte ein dictatorischer Ton.

Im Juli 1811 hatte dieser Gesandte eine amtliche Note in so ungebührlichen Ausdrücken überreicht, daß seine Abberufung gefodert wer-



den mußte und wirklich erfolgte. Kaum hatte die Jahreszeit die englische Flotte aus der Ostsee entfernt, als die französischen Kaper ihre Gewaltthatigkeit thätiger als je erneuerten.

Bald hierauf, im Herbst 1811, erklärte der Fürst von Eckmühl, daß er in Pommern und Rügen einrücken würde, sobald es die Jahreszeit erlaubte. Die Franzosen rückten im Jan. 1812 als Feinde ein, nahmen die schwedischen Kassen in Beschlag, foderten ungeheure Contributionen, besetzten die öffentlichen Stellen mit Franzosen, verhafteten die schwedischen Beamten, brachten sie nach Hamburg, und entwaffneten so gar zwei schwedische Regimenter, und schickten sie als Kriegsgefangene nach Frankreich.

Frankreich wollte diese feindseligen, diese ungerechten Schritte rechtfertigen, und nach einer langen Hererzählung, wie oft Schweden von der strengen Beobachtung der Grundsätze des Continentalsystems abgewichen und wodurch der Kaiser endlich genöthigt worden sei, seine Truppen in Pommern einrücken zu lassen, ohne es jedoch in Besitz zu nehmen, verlangte der Kaiser,

„daß eine neue Kriegserklärung gegen Eng-



land gemacht und daß jede Gemeinschaft mit englischen Kreuzern streng verboten werde, daß die Küsten des Sundes mit Batterien versehn, die Flotte ausgerüstet und die englischen Schiffe mit Kanonen beschossen würden;

„daß überdem Schweden eine Armee von 30 bis 40,000 Mann auf die Beine bringe, um Rußland in dem Augenblick anzugreifen, da die Feindseligkeiten zwischen dieser Macht und dem französischen Reiche anfangen würden.“

„Um Schweden schadlos zu halten, verspricht ihm der Kaiser die Wiederherstellung Finnlands.“

Ueberdies machte sich Napoleon anheischig, für 20 Millionen Franken Colonialwaaren zu kaufen, mit der Bedingung, daß die Zahlung nicht eher geschehn soll, als bis die Waaren in Danzig oder Lübeck ausgeladen sind.

Endlich wird Se. Majestät erlauben, daß Schweden an allen Rechten und Vortheilen Theil nehmen darf, welche die Staaten des Rheinbundes genießen.

Bei der Erwägung des ungeheuern Unterschieds zwischen den geforderten Opfern und der Entschädigung, faßte Schweden ohne Beden-



ken den festen Entschluß, seine Häfen den Flaggen aller Nationen zu öffnen.

Frankreich hörte indess nicht auf, seine Versuche im J. 1812 zu erneuern, Schweden in einen activen Krieg gegen England und Rußland zu verwickeln. Hierauf wurde geantwortet: wenn Frankreich den Krieg nicht wünsche, so würde Schweden eine gütliche Ausmittlung mit Rußland vorschlagen. Der französische Geschäftsträger in Stockholm, Herr von Cabre, der sich in dunkle, dem Völkerrecht zuwider laufende Intriguen eingelassen hatte, wurde zurückgeschickt.

Der schwedische Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Baron von Engeström, schließt die Darstellung dieser Thatsachen, in einem Bericht an den König, mit folgenden merkwürdigen Worten:

„Eine alte Gewohnheit hat Schweden lange veranlaßt, Frankreich als seinen natürlichen Bundesgenossen zu betrachten. Diese Meinung vergangener Zeiten, diese überlieferten Eindrücke wirkten aufs kräftigste auf Ew. Majestät Seele. Die Zuneigung des Kronprinzen für sein erstes Vaterland, die jedoch in seinem Herzen seinen Pflichten gegen Schweden stets untergeordnet ist, befestigten Ew. Maj. in diesen Ge-



sinnungen. Sobald aber Frankreich dem, eine Halbinsel bildenden Schweden, das Recht untersagen wollte, die Meere zu beschiffen, die es umgeben, und die Wellen zu durchschneiden, die seine Küsten bespülen; da mußte die Regierung ihre Rechte und die Vortheile der Nation schützen, um nicht in die Lage jener Mächte zu gerathen, die, durch ihre Unterwürfigkeit gegen Frankreich, gegenwärtig ohne Schiffe, ohne Handel und ohne Einkünfte sind. Der Bund mit Frankreich fordert zunächst den Verlust der Unabhängigkeit, und führt dann stufenweise zu allen Aufopferungen, wodurch das Wohl eines Staats zerstört wird. Um Frankreichs Bundesgenosse zu werden, muß man in keiner Beziehung mit England stehen; an die Stelle der Einkünfte von der Waarensteuer und des Ertrags vom Handel, muß man stets zunehmende Auflagen treten lassen, und auf diese Weise die Kriege durchführen helfen, worin seine eigensinnige Politik seit 8 Jahren es verwickelt hat. Hätte Schweden dem Willen Frankreichs sich gefügt, so würde man Schweden in Spanien gesehen haben, wie man dort Deutsche sieht und Italiäner und Polen. Man würde sie selbst in der Türkei gesehen haben, wenn der Kaiser Napoleon den Kaiser Alexander überwunden hätte.“



Frankreich hat geglaubt, Schweden nach Belieben beherrschen zu können. Es verlangte eine Regierung, die seiner Politik blindlings zu Gebote stehe. Die Herabwürdigung der zum Rheinischen Bunde gehörigen Völker mußte ihm zum Beispiel dienen; und da Frankreich, gegen Treu und Glauben seiner Verträge, sich Pommerns bemächtigte, und sich die schreiendsten Gewaltstreiche gegen die schwedischen Unterthanen erlaubte: so mußte es sich von Frankreich losreissen, und denjenigen Mächten anschließen, deren Absichten und Verträge ihm seine innere Ruhe, seine Wohlfahrt und seine Unabhängigkeit verbürgten.

Schweden verband sich zuerst mit Rußland. Der Inhalt des zwischen beiden Häfen geschlossenen und zu St. Petersburg den 24. März 1812 unterschriebenen Vertrags ist folgender: \*)

„Der Gegenstand der Allianz zwischen dem Kaiser von Rußland und dem König von Schweden, ist, sich ihre Staaten und Besitzungen gegen den gemeinschaftlichen Feind zu garantiren.“

„Die Französische Regierung hat durch die Besetzung von Schwedisch Pommern eine Feind-

---

\*) Berliner Zeitung 1813.



seligkeit gegen Schweden ausgeübt, und durch die Bewegungen seiner Armeen die Ruhe des Russischen Reichs bedrohet. Beide Parteien beschließen, mit einer Macht von 25 — 30000 Schweden und 15 — 20000 Russen, gegen Frankreich und dessen Alliirten auf derjenigen Küste von Deutschland, die sich am meisten dazu eignen wird, eine Diversion zu machen.“

„Da der König von Schweden diese Diversion nicht eher machen kann, als bis er aufhört, Norwegen als ein feindliches Land anzusehen, so macht sich der Kaiser von Rußland verbindlich, entweder auf dem Wege der Unterhandlungen, oder auf militärischem Wege, Norwegen mit Schweden zu vereinigen, und diesen neuen Besitz auch in Friedenszeiten Sr. Schwedischen Majestät zu garantiren.“

„Beide conthrabirende Theile verbinden sich, die Besitznahme von Norwegen als eine vorläufige militairische Operation anzusehen, welche der Diversion auf der Deutschen Küste vorangehen soll, und der Kaiser von Rußland verspricht, zu diesem Behuf, zur Disposition und unter die unmittelbaren Befehle des Kronprinzen von Schweden, das obenerwähnte Russische Armeekorps zu stellen.“

„Beide contrahirende Theile wünschen es,



wo möglich, zu vermeiden, sich den König von Dännemark zum Feinde zu machen. Sie wollen diesem Souverain vorschlagen, der Allianz beizutreten, und Sr. Dänischen Maj. für die Abtretung von Norwegen, eine näher an dessen Deutsche Staaten gelegene vollständige Schadloshaltung verschaffen, wofern Se. Maj. allen Rechten auf Norwegen, zu Gunsten der Krone von Schweden, entsagen.“

„Auf den Fall, wo der König von Dänemark sich dieses zu thun weigern, und mit Frankreich im Bündniß bleiben sollte, sind beide contrahirende Theile entschlossen, Dänemark als Feind zu betrachten.“

„Unter der Voraussetzung, daß die Verbindlichkeit für Se. Maj. den König von Schweden, mit seinen Truppen in Deutschland zu Gunsten der allgemeinen Sache mitzuwirken, nicht eher angeht, als bis Norwegen für Schweden entweder durch gütlichen Vergleich oder durch Krieg gewonnen worden, macht sich Se. Schwedische Majestät anheischig, seine Armee nach Deutschland herüber zu bringen und, nach einem zu verabredenden Operationsplan, in Thätigkeit zu setzen.“

„Se. Großbritannische Maj. sollen von beiden  
den



den Mächten ersucht werden, der Allianz beizutreten, und die Stipulationen gegenwärtigen Traktats zu garantiren.“

Eine spätere Convention, unterzeichnet zu Abo, den 30. August 1812, bringt die Russische Auxiliarmacht auf 35,000 Mann.

Norwegen ist in den Händen Dännemarks ein Offensivpunkt gegen Schweden; für Schweden hat es nur einen defensiven Werth. Die Abtretung Norwegens an Schweden, das früher mit demselben vereinigt war, kam daher in Antrag; man wollte dagegen Dännemark in Deutschland, durch Erweiterung von Holsteins Grenzen, entschädigen. Rußland, England und Preußen hatten zu der Vereinigung Norwegens mit Schweden ihre Beistimmung gegeben. Auch erklärte man in der Folge an Dännemark, daß man diese Sache bis zum allgemeinen Frieden bei Seite setzen wollte, wenn es dem Bunde für Europas Ruhe und Unabhängigkeit beitreten würde. England hat Dännemark seine Flotte weggenommen, seine Colonien, die Inseln An-holt und Helgoland erobert. Es hat also bei einem Friedensschlusse Vieles zurückzugeben; es zeigt sich hiezu nicht abgeneigt, ohne dagegen einen Ersatz für sich selbst zu fordern; nur



dringt es darauf, daß Schweden, als sein Bundesgenosse, durch eine Abtretung befriedigt werde.

Aber die Dänische Regierung blieb blindlings der französischen Politik ergeben; sie zögerte zwar mit ihrer Erklärung, indem Herr von Kaas, der in der Mitte Mai ins Hauptquartier des Kaisers Napoleon abgehen sollte, unter dem Vorwande einer Krankheit in Haaburg verweilte; als er aber die Folgen der Schlacht bei Bauzen erfuhr, vergaß er, daß er versprochen hatte, eine Antwort auf die Vorschläge abzuwarten, die er den verbündeten Generalen gemacht hatte, und reiste ins Hauptquartier des Kaisers Napoleon ab. Dännemark begriff nicht, daß, wie auch der Erfolg dieser Schlacht ausfalle, Norwegen mit Schweden vereinigt und ihm solches durch kein Ereigniß auf dem festen Lande entrissen werde könne. Indem es seine Kräfte in Bewegung setzt, um zur Knechtschaft des festen Landes beizutragen, verdient es von der großen Europäischen Familie aufgegeben zu werden.

Dieser Ausspruch ist hart; aber Dännemarks Versündigung an der heiligen Sache der europäischen Völker, ist unabbüßlich. Dännemark war schon lange der einzige Staat, der nie eine Anstrengung versucht hat, der französischen alles



darnieder reissenden Obergewalt Einhalt zu thun. Von 1792 bis 1807 hat es unter dem Namen der Neutralität, d. h. Gleichgültigkeit gegen das Schicksal seiner Nachbarn und das europäische Völkerglück, bloß die Vortheile seines Handels berücksichtigt, hat unter dem Vorwande, das Continentalsystem aufrecht zu halten, französische Kaper in seine Hafen aufgenommen und sich selbst durch Kapereien bereichert. Sein Angriff auf Schill und den Herzog von Braunschweig auf deutschem Gebiet, beweisen, daß es sich zur Ehre rechnete unter Napoleons Vasallen gezählt zu werden. Gegen Schwedens Schiffahrt hat sich Dännemark so viele Gewaltthätigkeiten und Feindseligkeiten erlaubt, daß es nur Schwedens Mäßigung zuzuschreiben ist, wenn nicht schon weit früher ein förmlicher Krieg zwischen beiden Staaten ausgebrochen war. In dem dänischen Kriegsmanifest von 1808 gegen Schweden liest man keine andere Klage, als „daß der schwedische Hof kein Condolenzschreiben über den Angriff Englands an den König von Dännemark habe ergehen lassen; daß man von der englischen Flotte bei ihrer Fahrt durch den Sund, Ehrenbezeugungen angenommen und sie erwiedert habe.“ Wer kann es Schweden verdenken, wenn es, nach so vielen Erfahrungen, endlich einmal der Noth-



wendigkeit, bei jedem auswärtigen Kriege eine ungeheuer lange Gränze gegen einen immer verdächtigen Nachbar zu vertheidigen, entledigt zu sein wünscht?

„Norwegen“ — sagt der achtungswerthe Deutsche in den gehaltvollen Betrachtungen über die Politik der dänischen Regierung — „Norwegen ist ein so rauhes, so armes, so unfruchtbares, im Gewerbflusse so vernachlässigtes Land, daß jedem leicht einleuchtet, seine Erwerbung könne die Begierde nach Reichthümern auf keine Weise befriedigen. Wäre Schweden bei dem Antheil, den es jetzt an den europäischen Angelegenheiten nimmt, von Eroberungslust beseelt, so würde es seinen Plan auf Provinzen richten, deren Hülfquellen seinem Schatz einen reichen Zuwachs von Einkünften versprechen und dergleichen es in ehemaligen Kriegen oft erwarb. Die Wichtigkeit, die es auf eine in Bezug auf Norwegen zu bewirkende wesentliche Veränderung legt, beruht auf weit höhern Zwecken. Schweden will die Eintracht zwischen zwei verbrüdernten Völkern, die, von gleicher Abstammung, sich nur durch eine verschiedene Mundart unterscheiden; es will den Frieden auf der scandinavischen Halbinsel, gesichert durch einen ewigen Vertrag zwischen den



„beiden Königreichen; es will, nach dem Verlust  
„seiner jenseits des Meeres gelegenen Provinzen,  
„den vollen Genuß der politischen Unabhängigkeit,  
„worauf ihm seine fast insularische Lage Anspruch  
„giebt; es will den freien Gebrauch seiner Ver-  
„theidigungskräfte, ohne bei jedem auswärtigen  
„Kriege, die Angriffe eines verdächtigen Nachbars  
„auf seiner Westgränze befürchten zu müssen.  
„Diese Zwecke würden ebenfalls erreicht wer-  
„den, wenn Norwegen sich in eine Republik  
„umgestaltete, oder sich einen eigenen König  
„wählte, — — — — —  
„— — — — — Denn alsdann  
„würden die beiden scandinavischen Staaten im-  
„mer ein gemeinschaftliches Interesse haben, und  
„es läßt sich kaum eine Ursache des Kriegs  
„zwischen ihnen denken. Das Nachtheilige für  
„Schweden liegt in der unbedingten Abhän-  
„gigkeit Norwegens von der dänischen Politik.  
„Diese hat die Norweger seit sechs Jahren ihres  
„Handels und ihrer Schiffahrt beraubt, und da  
„ihr Land die Zufuhr an fremdem Korn nicht  
„entbehren kann, sie beständig dem Mangel aus-  
„gesetzt, wenn nicht etwa England aus Mitleid  
„und Schonung die dänischen Schiffe, die es  
„unterwegs wegnehmen konnte, frei hinüber fah-  
„ren ließ. Sobald aber England und Schweden  
„die Kornzufuhr strenge sperren, so ist die Hun-



„gersnoth unvermeidlich. In dieser Lage befin-  
„det sich das Land gegenwärtig, nach dem eige-  
„nen Geständniß der dänischen Regierung, ohne  
„das diese ihm die mindeste Hülfe zu leisten  
„vermag und ohne daß sie durch zeitige Abschie-  
„fung des Friedens einem so beklagenswerthen  
„Zustande hat ein Ende machen wollen. — Dän-  
„emarks Neutralität kann nicht geduldet wer-  
„den; dies wäre weiter nichts, als ihm vollkom-  
„mene Ruhe und Sicherheit zugestehn, bis et-  
„wa das Kriegsglück sich dergestalt für Napo-  
„leon erklärt hätte, daß Dännemark ohne Besorg-  
„niß wieder zu seinem bisherigen System zurück-  
„kehren könnte. Die Verbündeten müssen, um  
„in Norddeutschland mit Vorthail vordringen zu  
„können, gegen eine zweideutig gesinnte Macht  
„sich im Rücken gedeckt wissen. Der Beitritt  
„zum großen Bunde für Europas heilige Sache  
„ist also für Dännemark eine unerläßliche Bedin-  
„gung des Friedens mit England. Diesen Bei-  
„tritt hat Dännemark angeboten, aber auf eine  
„Weise, die sein geheimes Festhalten an Frank-  
„reich unverkennbar verräth. Die Verbündeten  
„mußten also ein Unterpfand für die Aufrich-  
„tigkeit eines solchen Anerbietens fordern, und  
„dies Unterpfand konnte nichts anders sein,  
„als eine Abretung gegen die Aussicht auf künf-  
„tige Entschädigungen beim allgemeinen Frie-



„den.“ — Dännemark hat nun, gegen seine frühere ausdrückliche Versicherung, Hamburg gegen die Gewaltthätigkeiten der französischen Truppen zu schützen, durch die hinterlistige Besetzung der hanseatischen Städte im Einverständniß mit den Franzosen, seiner Verblendung, seiner verkehrten Politik, die Krone aufgesetzt und diese wehrlosen Städte ihren Unterdrückern zu den grausamsten Züchtigungen in die Hände geliefert. —

So wie die französische Regierung immer bereitwillig, ja unerschöpflich ist, ihren Freunden oder denjenigen, die sie sich zu ihren Freunden und Bundesgenossen machen will, vortheilhafte Aussichten vorzuspiegeln, während sie den ihnen zugefügten Schaden gänzlich vergessen zu haben scheint und nicht daran denkt, von ihren eigennützigen Absichten abzustehn, viel weniger den wirklich erlittenen Schaden zu ersetzen, so erscheint sie auch gegen Schweden bis auf den letzten Augenblick des völligen Bruchs.

Napoleon bot alles auf, den Kronprinzen von Schweden durch lockende Anträge der allgemeinen Sache zu entziehen und ihn auf seine Seite zu bringen. Er wollte zugeben, daß zwei Dinastien in Schweden und Norwegen herrschten, dagegen wollte er Seeland für sich behalten. Fer-



ner wollte er dem Kronprinzen einen Theil von Ostpreussen, eine große Portion von Pohlen, und Danzig bewilligen. Der edle Kronprinz ließ aber diesen Vorschlägen kein Gehör. Darauf hatte Napoleon denselben aufs neue eingeladen, den Oberbefehl über die ganze französische Armee zu übernehmen; auch dieses verwarf der Kronprinz, und schrieb unterm 23. März an Napoleon folgenden Brief:

Sire!

„So lange Ew. Majestät nur gegen mich geradezu gehandelt oder handeln lassen, stand es mir nicht zu, Ihnen etwas andres entgegenzusetzen als Ruhe und Stillschweigen. Aber jetzt, da das Schreiben des Herzogs von Bassano an Herrn von Ohsson zwischen dem Könige und mir eben jenen Zunder der Zwietracht auszustreuen sucht, der Ewr. Majestät den Eingang in Spanien erleichterte, so wende ich mich, nach Unterbrechung aller amtlichen Verhältnisse, unmittelbar an Sie, um Ihnen das biedere und offene Benehmen Schwedens, selbst in den schwierigsten Zeiten, ins Gedächtniß zu rufen.“

„Auf die Mittheilungen, wozu Herr Signeul auf Ew. Majestät Befehl beauftragt wurde, ließ der König antworten: „Schweden, überzeugt



daß es nur Ihnen, Sire, den Verlust seines Finnlands zuzuschreiben habe, könne niemals an ihre Freundschaft glauben, wenn Sie ihm nicht zu Norwegen verhelfen, um es für den Nachtheil zu entschädigen, welchen Ihre Politik ihm zugefügt.“

„In Betreff alles dessen, was in dem Schreiben des Herzogs von Bassano über die Einnahme Pommerns und das Betragen der Französischen Kaper vorgebracht wird, sprechen die Thatsachen; und nach Vergleichung der Zeitangaben wird sich beurtheilen lassen, wer von beiden Recht hat, Ew. Majestät oder die Schwedische Regierung.“

„Hundert Schwedische Schiffe waren genommen, und mehr als zweihundert Matrosen lagen in Banden, als die Regierung sich in der Nothwendigkeit sah, einen Freibeuter zu verhaften, der unter Französischer Flagge bis in unsere Häfen kam, um sich unserer Fahrzeuge zu bemächtigen, und unsers Vertrauens auf die Verträge zu spotten.“

„Der Herzog von Bassano sagt, Ew. Majestät habe den Krieg mit Rußland nicht angestiftet; und doch, Sire, ist Ew. Majestät an der Spitze von viermal hundert tausend Mann über den Niemen gegangen.“



Von dem Augenblick an, als Ew. Majestät in das Innere dieses Reichs vordrang, war der Ausgang nicht mehr zweifelhaft. Der Kaiser Alexander und der König sahen schon seit dem Monat August das Ende des Feldzuges und dessen unermessliche Folgen vorher. Nach allen militärischen Berechnungen schien es ausgemacht, Ew. Majestät würde in Gefangenschaft gerathen. Dieser Gefahr sind Sie entgangen, Sire, aber Ihre Armee, die Blüthe Frankreichs, Deutschlands und Italiens, ist dahin. Dort sind unbeerdigt die Tapfern geblieben, die Frankreich bei Fleurus retteten; französische Krieger, die in Italien siegten, die dem brennenden Himmel Egyptens widerstanden, und die bei Marengo, bei Austerlitz, bei Jena, bei Halle, bei Lübeck, bei Friedland und an so vielen andern Orten, den Sieg an Ihre Fahnen gefesselt haben.“

„Möge bei diesem zerreißenden Gemählde, Sire, Ihr Gemüth sich erweichen, und ist es nöthig um es vollends zu rühren, so gedenken Sie des Todes von mehr als einer Million Franzosen, welche auf dem Felde der Ehre als Opfer der von Ew. Majestät unternommenen Kriege gefallen sind.“

„Ew. Majestät beruft sich auf Ihre Ansprü-



che auf die Freundschaft des Königs. Es sei mir erlaubt, Sire, Sie daran zu erinnern, wie wenig Werth Ew. Majestät auf diese Freundschaft legte, in Augenblicken, wo eine Erwidierung freundschaftlicher Gesinnungen für Schweden sehr heilsam gewesen wäre. Als der König nach dem Verluste Finnlands an Ew. Majestät schrieb, und Sie bat sich zu verwenden, damit Schweden die Alandischen Inseln behielte, antworteten Sie: Wenden Sie sich an den Kaiser Alexander, er ist groß und edelmüthig, und um das Maass Ihrer Gleichgültigkeit voll zu machen, ließen Sie im Augenblicke meiner Abreise nach Schweden in eine amtliche Zeitung (Moniteur vom 21sten September 1810, No. 264) einrücken: „es finde in diesem Königreiche ein Zwischenreich statt, während dessen die Engländer ungestraft Handel trieben.“

„Der König trennte sich von der Coalition des Jahres 1792, weil diese Coalition darauf ausging, Frankreich zu theilen, und weil er an der Zerstückelung dieser schönen Monarchie keinen Antheil nehmen wollte. Zu diesem Entschlusse, einem rühmlichen Denkmale seiner Politik, bewog ihn, sowohl seine Anhängigkeit an das Französische Volk, als das Bedürfnis,



die Wunden des Königreichs sich vernarben zu lassen. Dieses weise und tugendhafte Verfahren, darauf gegründet, daß jede Nation das Recht hat, sich nach eignen Gesetzen, nach eignen Gebräuchen und nach eignem Willen zu regieren: dieses Verfahren ist eben das, welches er sich jetzt zum Grundsätze gemacht hat.“

„Ihr Sistem, Sire, will den Nationen die Ausübung der Rechte untersagen, die sie von der Natur empfangen haben: das Recht, mit einander Handel zu treiben, einander zu helfen, in gegenseitigem Verkehr und in Frieden zu leben. Das Dasein Schwedens ist jedoch von einer Ausdehnung der Handelsverhältnisse abhängig, ohne die es sich selbst nicht genügen kann.“

„Weit entfernt, in dem Verfahren des Königs eine Veränderung der Grundsätze zu sehen, wird jeder Aufgeklärte und Unparteiische darin nur die Fortsetzung einer gerechten und standhaften Politik finden. Diese mußte sich kundgeben, in einer Zeit, wo die Fürsten sich gegen die Freiheit Frankreichs vereinigten; sie wird mit Nachdruck befolgt in einem Zeitpunkt, wo die französische Regierung immerfort gegen die Freiheit der Fürsten und der Völker verschworen ist.“



„Ich kenne die Geneigtheit des Kaisers Alexander und des Kabinetts von St. James zum Frieden. Die Drangsale des festen Landes von Europa fordern ihn laut; Ew. Majestät sollte ihn nicht zurückweisen. Im Besitz der schönsten Monarchie auf Erden, Sire, werden Sie immer deren Gränzen erweitern wollen, um einem minder mächtigen Arm als der Ihrige ist, das Erbtheil endloser Kriege zu hinterlassen? Wird Ew. Majestät nicht dahin trachten, die Wunden einer Revolution zu heilen, wovon für Frankreich nichts übrig bleibt, als das Andenken seines kriegerischen Ruhms und wirkliches Unglück im Innern? Sire, die Lehren der Geschichte verwerfen den Gedanken einer Universal-Monarchie: der Trieb der Unabhängigkeit kann gedämpft werden, aber er stirbt nicht im Herzen der Völker. Möge Ew. Majestät alle diese Rücksichten erwägen und endlich einmal in der That auf den allgemeinen Frieden denken, dessen entweihter Name so viel Blutvergiessen verursacht hat.“

„Ich bin in dem schönen Frankreich geboren, welches sie beherrschen, Sire: sein Ruhm und seine Wohlfahrt können mir niemals gleichgültig werden. Aber wiewohl ich nicht aufhöre für das Glück dieses Landes Wünsche zu he-



gen, so werde ich dennoch mit allen Kräften meiner Seele sowohl die Rechte des Volkes, das mich berufen hat, als die Ehre des Fürsten vertheidigen, der mich seinen Sohn zu nennen gewürdigt. In diesem Kampfe zwischen der Freiheit der Welt und der Unterdrückung werde ich zu den Schweden sagen: „Ich fechte für euch und mit euch, und die freien Wünsche der freien Nationen werden unsere Anstrengungen begleiten.“

„In der Politik, Sire, giebt es weder Freundschaft noch Haß; es giebt nur Pflichten zu erfüllen gegen die Völker, welche zu regieren die Vorsehung uns beruft. Ihre Gesetze und Gerechtsame sind theure Güter, und wenn man genöthigt ist, um sie zu behaupten, alten Verhältnissen und der Anhänglichkeit an Familienbande zu entsagen, so darf ein Fürst, der seinen Beruf erfüllen will, niemals zweifelhaft sein, welchen Entschluß er zu fassen hat.“

„Der Herzog von Bassano erklärt, Ew. Majestät werde das Aufsehen eines Bruchs vermeiden. Aber, Sire, hat nicht Ew. Majestät selbst unsere Handelsverhältnisse unterbrochen, indem Sie die Wegnahme der schwedischen Schiffe mitten im Frieden befahlen? War es nicht die Härte Ihrer Befehle, welche uns seit



drei Jahren jede Art von Verkehr mit dem festen Lande untersagt hat, und seit diesem Zeitpunkte mehr als funfzig schwedische Schiffe in Rostock, Wismar und andern Häfen der Ostsee zurückhalten läßt?“

„Der Herzog von Bassano fügt hinzu: „Ew. Majestät werde ihr System nicht ändern, und hege die größte Abneigung gegen einen Krieg, den sie als einen bürgerlichen Krieg würde betrachten müssen.“ Dies deutet an, daß Ew. Majestät Schwedisch-Pommern behalten will, und daß sie der Hoffnung nicht entsagt, über Schweden zu gebieten, und solchergestalt, ohne das mindeste dabei zu wagen, den Schwedischen Namen und Charakter zu erniedrigen. Durch den Ausdruck bürgerlicher Krieg bezeichnet Ew. Majestät ohne Zweifel den Krieg zwischen Bundesgenossen: allein man kennt das Schicksal, welches Sie den Ihrigen bereiten. Wenn Ew. Majestät sich des Mißvergnügens erinnern will, das Sie kund gaben, als Sie den von mir im April 1809 dieser tapfern Nation zugestandenen Waffenstillstand erfuhren, so werden Sie darin die Nothwendigkeit erkennen, in welcher dieses Land sich befand, alles zu thun, was es bis jetzt gethan hat, um seine Unabhängigkeit zu erhalten, und sich vor den Ge-



fahren zu hüten, worin Ihre Politik, Sire, es verstrickt haben würde, wenn es diese weniger gut gekannt hätte.“

„Während der seit vier Monaten sich drängenden Begebenheiten hat die Entwaffnung der schwedischen Truppen in Pommern, und deren Absendung nach Frankreich als Kriegsgefangne, den Generalen Ew. Majestät zur Last gelegt werden können. Allein es dürfte nicht so leicht ein Vorwand zu finden sein, um die Thatsache zu widerlegen, daß Ew. Majestät niemals die Aussprüche des Conseils der Prisen hat bestätigen wollen, und daß Sie besondere Ausnahmen zum Nachtheile Schwedens gemacht haben, wiewohl jener Gerichtshof zu unsern Gunsten entschieden hatte. Uebrigens, Sire, wird kein Mensch in Europa durch die Beschuldigung der Generale Ew. Majestät sich irre leiten lassen.“

„Das Schreiben des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten und die Antwort des Herrn Cabre vom 4. Januar 1812 werden Ihnen beweisen, daß seine Majestät Ihrem Verlangen zuvorgekommen war, indem sie alle Mannschaft der genommenen Kaper in Freiheit setzen ließ. Schon damals hat die Regierung ihre Rücksichten so weit getrieben, daß sie sogar Portugiesen, Algierer und Neger zurücksandte, welche  
auf



auf denselben Kapern gefangen genommen waren, und sich für Unterthanen Ew. Majestät ausgaben. Nichts hätte also im Wege stehen sollen, daß Ew. Majestät die Zurücksendung der schwedischen Officiere und Soldaten befohlen hätte, und dennoch schmachten sie noch in Banden.“

„Was die, in dem Schreiben des Herzogs von Bassano enthaltenen Drohungen, und die 40,000 Mann betrifft, welche Ew. Majestät dem Könige von Dännemark geben will, so glaube ich nicht in das Nähere über diese Gegenstände eingehen zu müssen, um so mehr da ich zweifle, ob der König von Dänemark diese Hülfsleistung wird benutzen können.“

„Wenn von meinem persönlichen Ehrgeize die Rede ist, so gestehe ich, der meinige ist sehr groß: ich habe den Ehrgeiz, der Sache der Menschheit zu dienen, und die Unabhängigkeit der scandinavischen Halbinsel zu versichern. Um dies zu bewirken, baue ich auf die Gerechtigkeit der Sache, welche zu vertheidigen der König mir befohlen hat, auf die Ausdauer der Nation und auf die Biederkeit ihrer Bundesgenossen.“

„Wie auch Ihr Entschluß ausfallen möge, Sire, für den Frieden oder für den Krieg, so

Kronprinz v. Schwed.

[ 7 ]

Bayerische  
Staatsbibliothek  
München



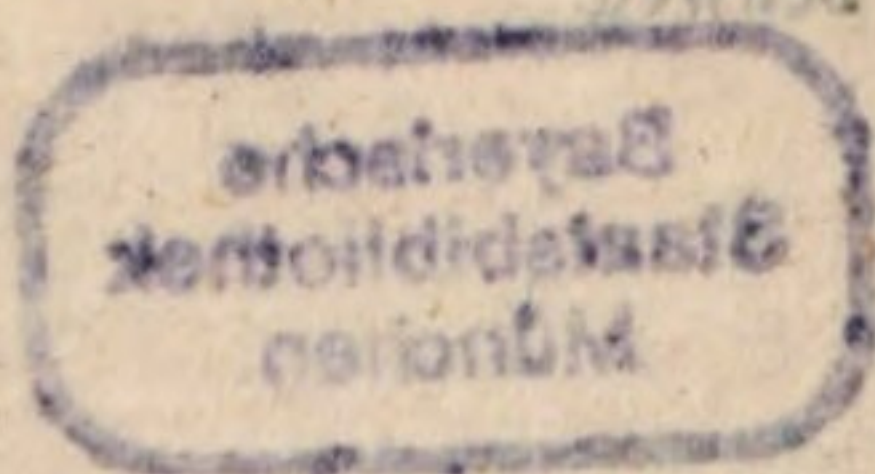
werde ich nichts desto weniger für Ew. Majestät die Gesinnungen eines ehemaligen Waffenbruders beibehalten.

Carl Johann.

Am 3. März 1813. ward zwischen England und Schweden eine Allianz unter dem Namen, Einverständniß um Truppen Zahlungsvertrag geschlossen, der mit dem zwischen Rußland und Schweden geschlossenen, S. 78 angeführten, Tractat in Verbindung steht. Es ist in demselben der doppelte Zweck ausgesprochen, die Unabhängigkeit des Nordens zu behaupten, und den so erwünschten Zeitpunkt eines allgemeinen Friedens zu beschleunigen. Die wesentlichen Artikel sind folgende:

1) Schweden stellt wenigstens 30.000 Mann auf dem festen Lande gegen die gemeinschaftlichen Feinde der beiden contrahirenden Theile. Diese Armee soll in Verbindung mit den russischen Truppen, nach schon bestehenden Verträgen, unter dem Befehl des Kronprinzen von Schweden operiren.

2) Indem England den zwischen Rußland und Schweden bereits getroffenen Conventionen beitrith, macht es sich verbindlich, nicht nur kein Hinderniß in den Weg zu legen, daß das Kö-





nigreich Norwegen auf ewige Zeiten mit dem Königreich Schweden als integrierender Theil verbunden und vereinigt werde, sondern auch dazu behülflich zu sein, sei es durch seine freundliche Verwendung, oder erforderlichen Falls, durch seine Seemacht; jedoch soll die Vereinigung Norwegens mit Schweden durch Gewalt nicht eher versucht werden, als bis der König von Dännemark verweigert haben wird, dem nordischen Bündnisse unter denjenigen Bedingungen beizutreten, welche zwischen den Höfen von Petersburg und Stockholm festgesetzt sind; der König von Schweden verpflichtet sich, diese Vereinigung mit aller möglichen Schonung Norwegens vorzunehmen.

3) Für die Ausrüstung, Ueberfahrt und Unterhaltung der schwedischen Truppen, zahlt England die Summe von einer Million Pfund Sterling; diese Summe ist monatsweise in London zahlbar, dergestalt, daß die Summe von 200,000 Pf. Sterling in einem Monat nicht überschritten werde, bis zu vollendetem Abtrage des Ganzen; außerdem macht sich England noch zu Hülfeleistungen verbindlich, über welche nach Beschaffenheit der Umstände wird verfügt werden.

4) Schweden bewilligt England auf zwanzig



zig Jahre in den Häfen von Gothenburg, Carlsbam und Stralsund, das Recht einer Waarenniederlage, für alle auf englischen oder schwedischen Schiffen kommende Erzeugnisse, Güter und Waaren aus Großbritannien oder dessen Colonien, gegen Ein Procent Niederlagegeld vom Werthe der Waaren.

5) In einem Separat-Artikel tritt England an Schweden den Besitz der westindischen Insel Guadeloupe ab, unter der Bedingung, daß Schweden keine Slaven aus Afrika in die besagte Insel so wenig, als in seine übrigen westindischen Besitzungen einführe, auch daß es ohne Großbritanniens Genehmigung diese Inseln nicht veräußere. —

Der Kronprinz von Schweden erließ vor seiner Abreise aus Schweden folgende Proclamation als Generalissimus, an Seine Waffenbrüder im Innern des Reichs:

**Soldaten!**

Der König, auf dessen Befehl ich die Führung seines Heeres in Pommern übernehme, hat mir aufgetragen, zwei Abtheilungen der gewaffneten Macht in Schweden zurückzulassen, die zahlreich genug sind, um die Grenzen des



Königreichs zu decken und angriffsweise zu verfahren, überall wo die Ehre und das Wohl des Vaterlands es erfordern wird.

Zu Befehlshabern dieser Heere sind die Feldmarschälle Toll und Essen bestellt. Wendet Ihnen nur Zutrauen zu; sie haben Anspruch darauf durch ihre geleisteten Dienste, durch ihre Vaterlandsliebe und ihre Erfahrung.

Wenn ich mich von dem Könige, von meinen Sohne und von Euch auf einige Zeit entferne, so geschieht es nicht, um die Ruhe der Völker zu stören, sondern um mitzuwirken zu dem großen Werke des allgemeinen Friedens, nach dessen Herstellung die Fürsten und die Völker seit so vielen Jahren streben.

Soldaten, eine neue Laufbahn des Ruhms, neue Quellen des öffentlichen Wohlstandes, werden unserm Vaterlande eröffnet. Verträge, auf eine Politik gegründet, auf die Ruhe des Nordens abzweckend, sichern uns den Verein der Völker Scandinaviens zu. Machen wir uns des schönen Berufes werth, der uns verheissen ist; und mögen die Völker, welche die Arme nach uns ausstrecken, niemals ihr auf uns gesetztes Zutrauen zu bereuen Ursache haben.

Soldaten, unsere Vorväter zeichneten sich



aus durch kühne Tapferkeit und besonnenen Muth. Verbinden wir mit diesen Heldentugenden die Begeisterung für kriegerische Ehre, und Gott wird unsere Waffen schützen.

Carlsrona den 8. Mai 1813.

Carl Johann.

### Der Kronprinz von Schweden in Deutschland.

Nachdem schon seit April 1813 mehrere Transporte schwedischer Truppen in Pommern ausgeschifft waren, ging auch der Kronprinz ab, und kam von der Insel Rügen in Stralsund an. Er reisete anfänglich unter dem Namen eines Grafen von Upland. Es war eine Zusammenkunft des Kronprinzen mit dem Könige von Preussen und den Kaiser von Russland in Trautenberg in Schlesien bestimmt. Auf seiner Reise dorthin kam er über Prenzlau, wo Ihm der Magistrat, die Landschaft und die Geistlichkeit an der Spitze des Predigers Pascal die Aufwartung machten. Bei Erwähnung der ersten Erscheinung des Kronprinzen in Prenzlau vor 7 Jahren, sagte derselbe: „Unglückliche Zeit für Ihren Staat; zum Glück ist sie vorüber; möge sie nie wiederkehren!“ Als man von den schmeichelhaften Hoffnungen sprach, die man von der Theilnahme des Kronprinzen



an dem heiligen Bunde hegte, sagte derselbe: „Der einzige Zweck, der mich beseelt, wird immer der sein, durch die wenigen Mittel, die ich haben dürfte, dazu beizutragen, die Unabhängigkeit Ihres Vaterlands zu erhalten.“ Endlich beim Schlusse bemerkte er: „Ich habe noch nichts gethan um ihre Aufmerksamkeit auf mich zu ziehn, aber ich nehme es mir vor, sie durch meinen Eifer für das beste Ihres Vaterlandes zu verdienen.“

Den 9. Juli 1813 traf der Kronprinz in Trachenberg zu der verabredeten Zusammenkunft ein, und verweilte daselbst bis zum 12. Juli.

Am 24. Juli 1813 kam derselbe mit einem ansehnlichen Gefolge in Berlin an, und trat im Königlichen Schlosse ab, wo Er von den anwesenden Prinzen und der Generalität bewillkommt wurde. In seiner Begleitung befanden sich der General Graf von Löwenhielm, die Adjutanten des Kronprinzen, General Gyllerskeld, Baron von Stiernkrone, Baron von Essen, Oberstlieutenant von Camps, Oberstlieutenant von Holst, General von Adlerkreuz, Major von Flichet; ferner der Baron von Wetterstedt, Hofkanzler des Königs, der Graf von Brahe, Kammerherr des



Kronprinzen, der Baron Stierneld, Kabinetsecretär, Herr von Wirsen, Statssecretär.

Ueber die in Berlin befindlichen, zur Armee des Kronprinzen bestimmten, Truppen hielt der Kronprinz Heerschau, ließ mehrere Manöuvres machen, und war mit ihrer Haltung und der Ausführung der Bewegungen auf das vollkommenste zufrieden.

Der Kronprinz nahm auch die übrigen, zu Mittenwalde, Potsdam, Brandenburg, Oranienburg, u. s. w. unter seinem Commando stehenden Truppen in Augenschein, und musterte sie. Als Er nach der Heerschau bei Brandenburg, am 31. Juli, über Nauen nach Oranienburg reisete und durch das Dorf Pewesin bei Nauen fuhr, fragte er den ihn begleitenden Postsecretär: „ob der alte Prediger noch lebe und wo sein Haus stehe?“ — Hier ist es, Ew. Königl. Hoheit, antwortete der aus dem dichten Haufen der Zuschauer vortretende Prediger Spicker, ein achtzigjähriger Greis, Zugleich trat er an den Wagen. Der Prinz reichte ihm die Hand, Was machen Sie, lieber Prediger, sprach er mit größter Leutseligkeit. „Vor 7 Jahren kam ich als Feind zu Ihnen, und heute komme ich als Freund.“ Der ehrwürdige Alte wünschte ihm Glück zu allen seinen Unternehmungen.



„Danke, danke, lieber Prediger, leben Sie wohl; nehmen sie sich in Acht, der Wagen rückt an: und reichte ihm noch einmal die Hand. — Vor 7 Jahren war der Prinz im Pfarrhause zu P ewesin abgetreten, und erinnerte sich noch seines alten Wirths, eben so lebhaft als huldreich.

Nachdem der Kronprinz den General Moreau, in Stralsund, bewillkommt hatte, begab er sich, am 11. Aug., zu den Belagerungstruppen vor Stettin und ließ sie mehrere Uebungen ausführen. Als sich derselbe den Festungswerken näherte, schoß man nach ihm mit einer Haubitzenkugel, die dreissig Schritt hinter dem Prinzen zur Erde fiel und zerplatzte. Als der Prinz hierauf mehrere französische Soldaten bemerkte, welche vor dem Platze fouragirten, und auf welche die Kosaken losbrechen wollten, ließ derselbe den französischen Officier kommen, welcher sich in Begleitung des Kriegskommissärs einfand. Der Kronprinz hielt ihm gütlich vor, wie der Commandant des Forts Preussen den Waffenstillstand gebrochen, indem er auf seine Begleitung Feuer geben lassen. Er fügte wörtlich hinzu: „Ich wäre im Stande, euch alle nehmen zu lassen, wenn ich die Cavallerie auf euch losbrechen liesse; vertheidigen könnt ihr euch nicht, denn ihr seid



ohne Waffen.“ Der Officier suchte Entschuldigungen hervorzubringen, und äußerte den Verdruss, den das Benehmen des Commandanten ihm abnöthigte. Der Kronprinz entliess ihn wieder, nachdem er einige Augenblicke mit ihm gesprochen hatte. Als die Besatzung von Stettin die Sache erfuhr, gab sie darüber ihre Unzufriedenheit laut zu erkennen, und am andern Tage entwichen 50 Mann aus der Festung.

Der mit dem Kronprinzen in Trachenberg getroffenen Verabredung zu Folge, waren unter seinen Oberbefehl gestellt: die russischen Corps der Generale von Winzingerode, von Woronzoff und Czernitschef, ein englisches zu den Truppen des Generals von Wallmoden gehöriges, das preussische sehr verstärkte Armeecorps des Generals von Bülow, und ein schwedisches unter dem Feldmarschall Stedingk; ein viertes preussisches Armeecorps unter dem Generallieutenant von Tauenzien aber war unabhängig und selbstständig aufgestellt worden, um nach Umständen, sowohl mit dem Kronprinzen von Schweden, als mit dem Feldmarschall von Blücher zu operiren, und um die Festungen zwischen der Oder und Elbe einzuschliessen oder zu beobachten.

Die russisch-preussische Armee, unter dem



General Barkly de Tolly, bestehend aus dem russischen Corps des Grafen von Wittgenstein, dem preussischen unter dem General von Kleist und den russisch - preussischen Reservetruppen unter dem Großfürsten Constantin und dem Grafen Miloradowitsch, ging den 12. August über die böhmische Grenze und vereinigte sich mit der österreichischen Armee unter dem Obercommando des österreichischen Feldmarschalls Fürsten Schwarzenberg.

In Schlesien waren zurückgeblieben die russischen Corps der Generale Graf Langeron und Baron von Sacken, und das preussische Corps des Generals von York, sämmtlich unter dem Oberbefehl des Feldmarschalls von Blücher.

Napoleon hatte dagegen eine Armee ungefähr von 90000 Mann unter dem Marschall Oudinot gegen die Grenzen der Mark, ein Flügelcorps bei Lübeck unter Marschall Davoust von 30000 M., eine Hauptarmee von 150,000 M. gegen die schlesische Grenze unter Ney, Macdonald, Marmont, Sebastiani, Lauriston und Mortier, und eine Reserve von 60000 M. zwischen Bautzen und Löwenberg, einige



Beobachtungscorps von 23 bis 30,000 M. gegen Böhmen, die Baiern, an der Donau, unter dem Marschall Angereau, und eine Armee unter dem Vicekönig von Italien an der österreichischen Grenze gegen den österreichischen General von Hiller.

So war die gegenseitige Stellung der Heere, als das Ende des Waffenstillstandes heranahete.

Am 15. Aug. erließ der Kronprinz von Schweden folgenden Aufruf an seine Soldaten: Vereinigte Armee von Nord-Deutschland. Der Kronprinz von Schweden, Generalissimus an die Armee.

**Soldaten!**

Durch das Zutrauen meines Königs und der mit ihm verbündeten Monarchen dazu berufen, Euch in der Laufbahn anzuführen, welche sich jetzt wieder aufthut, baue ich, in Absicht auf den glücklichen Fortgang unserer Waffen, auf den göttlichen Schutz, auf die Gerechtigkeit unsrer Sache, auf Eure Tapferkeit und Eure Ausdauer.

Ohne ein Zusammentreffen außerordentli-



cher Begebenheiten, welche die letztverflossenen zwölf Jahre auf so jammervolle Weise berühmt gemacht haben, würdet Ihr nicht auf deutschem Boden versammelt sein. Aber eure Fürsten haben gefühlt, Europa sei eine große Familie, und keiner der dazu gehörigen Staaten dürfe gegen das Unglück gleichgültig bleiben, welches eine erobernde Macht auf irgend einem unter ihnen lasten läßt. Sie haben auch anerkannt, daß wenn eine solche Macht alles zu überwältigen, alles zu unterjochen droht, nur Ein Wille unter den Völkern herrschen muß, die entschlossen sind, sich der Schmach und der Knechtschaft zu entreißen.

Von dem Augenblick an seid Ihr von den Ufern der Wolga und des Don, von den Britischen Küsten und von den Gebirgen des Nordens herbeigerufen worden, um Euch mit den deutschen Kriegern zu vereinigen, welche die Sache Europa's verfechten.

Alle Eifersucht, jedes Vorurtheil, jede sonst gehegte Abneigung zwischen den Völkern, muß von nun an verschwinden vor dem großen Zweck, die Unabhängigkeit der Nationen zu sichern.

Der Kaiser Napoleon kann nicht in Frieden



mit Europa leben, auſſer wenn Europa ihm dienſtbar iſt. Seine Verwegenheit hat viermal hundert tauſend tapfre Männer über dreihundert Meilen weit von Ihrer Heimath weggeführt. Drangsale, gegen die er nicht gewürdigt hatte ſie zu verwahren, haben ihre Häupter getroffen, und dreimal hundert tauſend Franzosen ſind auf dem Gebiet eines groſſen Reichs umgekommen, deſſen Monarch alles verſucht hatte, um in Frieden mit Frankreich zu bleiben.

Man hätte hoffen mögen, dieſer groſſe Unfall, von dem himmliſchen Zorne verhängt, werde den Kaiſer von Frankreich zu einer weniger verwüſtenden Handlungsweiſe zurückführen; aufgeklärt durch das Beiſpiel des Nordens und Spaniens werde er den Gedanken aufgeben, das feſte Land Europa's zu unterjochen, und werde endlich der Welt den Frieden gönnen. Aber dieſe Hoffnung iſt vereitelt, und der Friede, den alle Regierungen wünſchen, den alle Regierungen angetragen haben, iſt vom Kaiſer Napoleon verworfen worden.

Soldaten! es bleibt alſo nichts übrig als zu den Waffen zu greifen, um Ruhe und Unabhängigkeit zu erkämpfen. Dasselbe Gefühl, welches im Jahr 1792 das franzöſiſche Volk beſeelte, und es antrieb mit vereinigten Kräften die



in sein Gebiet eingedrungenen fremden Heere zu bestreiten, muß jetzt seine Tapferkeit gegen den richten, der Euren vaterländischen Boden feindlich überzog, und noch Eure Brüder, Eure Weiber und Kinder in Banden hält.

Soldaten! welche schöne Zukunft stellt sich Euch dar! Die Freiheit Europa's, die Herstellung seines Gleichgewichts, das Ende dieses krampfhaften Zustandes, der nun seit zwanzig Jahren fort dauert, endlich der Friede der Welt, werden die Frucht Eurer Anstrengungen sein. Durch Eure Eintracht, Eure Kriegszucht und Euren Muth macht Ihr Euch des schönen Loose's würdig, daß Euer wartet.

In meinem Hauptquartier zu Oranienburg,  
den 15. August 1813.

Carl Johann.

Am 15. Aug. 1813 nahm der Kronprinz von Schweden sein Hauptquartier in Potsdam, am 16. in Charlottenburg. — Am 17. Morgens um 1 Uhr, in der ersten Stunde des abgelaufenen Waffenstillstandes, ward das Signal zum neuen Kampf gegeben. Der Kronprinz hatte zu dieser Stunde eine allgemeine Recognoscirung des Feindes und einen Ueberfall seiner Vorposten angeordnet. Man warf denselben überall, mach-



te mehrere Gefangene und fügte ihm bedeutenden Schaden zu.

Geheime Kundschafter hinterbrachten dem Kronprinzen, daß sich die feindlichen Truppen in Baruth und auf dem Wege nach Trebbin in starken Massen sammelten, um einen raschen Angriff auf Berlin zu machen. Napoleon hatte zu dem Ende die Armeecorps der Herzoge von Reggio, Belluno, Padua und der Generale Bertrand und Regnier über 90000 Mann stark, zusammengezogen.

Hierauf machte der Kronprinz von Schweden folgende Disposition.

Das dritte preussische Armeekorps, unter dem Befehl des Generals Bülow, postirte zwei Divisionen zwischen Heinersdorf und Klein-Beeren. Um dem Feinde alle Bewegungen zu verbergen, hatte unterdeß eine dritte Division schon Mittenwalde und eine vierte Division Trebbin besetzt.

Das vierte preussische Armeekorps, unter dem General Tauentzien, sammelte sich in Blankenfelde, und der General Wobeser erhielt Befehl von Gruben nach Friedland und von da nach Buchholz vorzugehen. Die schwedische Armee brach am 22sten um 2 Uhr Morgens von  
Pots-



Potsdam auf, passirte die Defileen von Saarmund, und fasste bei Ruhlsdorf Posto. Die russische Armee folgte der schwedischen, und stellte sich bei Gütergotz auf. General Czernitschef hielt, mit dreitausend Kosacken und einer Brigade leichter Infanterie, Belitz und Treuenbrietzen besetzt, und hatte Ordre, starke Parteien gegen Trebbin, Luckenwalde, Jüterbogk und Luckau vorzuschicken.

Die Kundschafter berichteten, daß am letztgedachten Orte Napoleon selbst durchkommen würde, um sich nach Baruth zu begeben.

Der General Czernitscheff vollzog die ihm ertheilten Aufträge mit der ihm eigenen Kriegskenntniß und Gewandtheit, und verbreitete im Rücken des feindlichen Heeres überall Bestürzung und Besorgniß. General Hirschfeld hatte Ordre erhalten, aus der Gegend von Magdeburg nach Brandenburg und Potsdam aufzubrechen, und legte in einem forcirten Marsch 7 deutsche Meilen in Zeit von zehn Stunden zurück.

So standen die Sachen, als der Feind am 22. früh die Position des Generals Thümen in Trebbin angriff. Die Uebermacht bewog den preussischen General, seinen Posten zu räumen.



In seiner Fronte durch den Wald, auf den Flanken durch Moräste gedeckt, drang nun der Feind nach und nach vor, und occupirte den ganzen zwischen Mittenwalde und der Saare belegenen Landstrich. Die Vorposten zogen sich langsam vor ihm zurück und deckten ihre Linie.

Am 23. früh debouchirte der Feind gegen den General Tauentzien, der ihn aber mit Verlust einer Anzahl Gefangener zurückwarf. Das siebente Armeekorps des Feindes, unterstützt von einer ansehnlichen Reserve, warf sich auf das Dorf Groß-Beeren, und nahm dasselbe weg. Das Corps des Herzogs von Reggio marschirte auf Ahrensdorf. Durch die Besetzung von Groß-Beeren, befand sich der Feind nur dreitausend Schritte weit von der Mitte des verbündeten Lagers. General Bülow erhielt jetzt Befehl ihn anzugreifen, und vollzog diesen Auftrag mit der Entschlossenheit eines geschickten Befehlshabers. Seine Truppen marschirten mit der kaltblütigen Ruhe zum Angriff, durch welche sich die Soldaten des großen Friedrichs im siebenjährigen Kriege so sehr auszeichneten. Die Kanonade war einige Stunden hindurch äußerst lebhaft. Unter dem Schutze der Artillerie rückten die Truppen vor, und fielen rasch und mit dem Bajonette das kühn anrückende siebente Corps



mit solcher Entschlossenheit an, daß es zurückweichen mußte. Der General Oppen warf sich auf die, 1000 Mann starke, Cavallerie des Herzogs von Padua, und trieb sie zurück. Der Kronprinz von Schweden hielt bei der Ruhlsdorfer Mühle dicht vor dem preussischen Lager und theilte seine Befehle aus. Da dem Feind seine Angriffe auf allen Punkten mislangen und er nicht wagte sich in eine Hauptschlacht einzulassen, zog er sich auf allen Punkten zurück, nachdem er in dem Gefecht bei Grofsbeeren eine sehr beträchtliche Anzahl von Todten, worunter der General Morio, 1500 Gefangene, worunter 400 Officiere, 26 Kanonen, 30 Munitionswagen und viele Bagage verloren hatte. Der Kronprinz verfolgte den in Bestürzung zurückfliehenden, die Waffen wegwerfenden und viele Munitionswagen zurücklassenden Feind auf dem Fusse.

Zu gleicher Zeit war der General Girard mit der Garnison von Magdeburg gegen Ziesar nach Berlin vorgedrungen. Durch den tapfern Widerstand des Generals Puttlitz ward er aber vier Tage lang aufgehalten, bis die Generale von Hirschfeld und Czernitscheff mit ihren Truppen von der verbündeten Armee zurückkamen, und den, nach einer bedeutenden Niederlage und grossem Verlust bei Belzig, in Unordnung ge-



nathenen Feind nach Magdeburg zurücktrieben. Auch der Generallieutenant Graf von Wallmoden, am 21. Aug. vom Prinzen von Eckmühl (Davoust) mit überlegener Macht von 20000 M. angegriffen, behauptete seine Stellung.

Napoleon ist gewohnt große Plane zu entwerfen. Das geschah auch diesmal: er wollte, sogleich bei Eröffnung des Kampfes, mit drei Armeen in die Mark einbrechen, die Welt durch die Einnahme Berlins in Erstaunen setzen, sich hier mit Davoust vereinigen und von da nach Polen und Schlesien vordringen, die etwa noch übrige Blüchersche Armee vollends vernichten, und sodann über Prag nach Wien gehn.

Dieser große Plan wurde nicht nur vereitelt, sondern zwei französische Armeen und das Girardsche Corps, wurden in wenig Tagen, fast zu gleicher Zeit, gänzlich geschlagen; der Kronprinz hatte nämlich den Feind am 23. Aug. zwischen Teltow und Trebbin geschlagen und an die Elbe zurückgeworfen, und der Feldmarschall von Blücher hatte mit seinen muthigen, und mit Blitzesschnelle hinter ihren Anhöhen hervorbrechenden preussischen und russischen Schaa-  
ren, unter den Generalen v. York, v. Sacken und v. Langeron, die ewig denkwürdige, entscheidende Schlacht am Katzbach den 26. Aug. ge-



gen Ney, Macdonald, Lauriston und Sebastiani gewonnen und ganz Schlesien vom Feinde befreit.

Indefs ließ Napoleon in mehrern Zeitungsblättern die Nachricht verbreiten: Die Franzosen wären am 24. August in Berlin eingerückt.

Gleich nach den ersten Sieges-Nachrichten aus dem Hauptquartier des Kronprinzen von Schweden ward von Berlin eine Deputation an denselben gesandt, um ihm im Namen der Stadt für den ihr gewordenen Schutz zu danken. Der Prinz erließ hierauf folgendes schmeichelhaftes Schreiben.

„Meine Herren. Ich habe Ihren Dank noch nicht verdient; aber ich freue mich sehr über Ihre so herzliche Theilnahme an dem Glück unserer Waffen und über die Anhänglichkeit an Ihren erhabenen Monarchen. Wir werden siegen, die Avantgarde unserer Armee hat den fliehenden Feind schon in Sachsen zurückgetrieben. Nur Selbstvertrauen! und bald wird Preussen in seiner Gröfse wieder da stehn. Grüßen Sie die vortrefflichen Berliner und vergessen Sie uns nicht. Adieu meine Herren.“

Der Feind hatte Miene gemacht, auf das



linke Elbufer zu gehn, zog sich aber, wie er erfuhr, daß sich der Kronprinz nach Roslau begeben, um über die Elbe zu gehn, plötzlich wieder in seine Verschanzungen vorwärts Wittenberg zurück. Diese schnelle Wendung liefs vermuthen, entweder, er habe zur Absicht, die verbündete Armee in dem Augenblick anzugreifen, wo sie mit dem Uebergang über die Elbe beschäftigt sein würde, oder sich schnell auf Berlin zu wenden. —

Die feindlichen Streitkräfte, unter dem Oberbefehl des Marschalls Ney, bestanden aus vier Armeecorps, des Herzogs von Reggio, der Generale Bertrand, Regnier, des Herzogs von Padua. Der Feind griff am 4. und 5. Sept. die vom General Tauentzien bei Zahne und Seida besetzten Posten an und marschirte in Masse nach Jüterbogk. Der Kronprinz beordnete jetzt den General Bülow, dem Feinde unverzüglich in die Flanke und in den Rücken zu fallen. Am 6. Sept. kam es zur Schlacht bei Dennewitz, unweit Jüterbogk. Der Kampf war ungleich und blutig — etwa 40000 Preussen gegen 70000 M. Aber die Tapferkeit der Preussen liefs den Sieg keinen Augenblick unentschieden. Der Kronprinz von Schweden äufserte, daß die Preussische Armee ihren Ruhm aufs höchste ge-



bracht, und ein Beispiel von Muth und entschlossener Hingebung aufgestellt habe, das in dem Gedächtnisse aller Krieger leben, und jeden, der für die Freiheit von Deutschland streitet, elektrisch anfeuern müsse. Der Feind hat über 10000 Gefangene und eben so viel Todte, 80 Kanonen, über 400 Munitionswagen, 3 Fahnen und eine Standarte verloren. Auf seinem eiligen, unordentlichen und zügellosen Rückzuge nach Torgau, verfolgten ihn die leichten Truppen, und nahmen ihm noch dicht am Brückenkopfe von Torgau 800 Gefangene ab.

Die schwedische Armee hat sich mit gerechtem Stolz der Gefilde bei Jüterbogk erinnert, in denen, im J. 1644, einer der größten Generale ihrer Nation, Feldmarschall von Torstensohn einen glänzenden Sieg erkämpfte. Die schwedischen Truppen haben nah an jenem Schlachtfelde in der Nacht vom 6. September bivouakirt. \*)

Am 17. Sept., an eben dem Tage, an wel-

---

\*) Torstensohn überfiel hier den kaiserlichen General Bruay und den sächsischen General Enkevort. Beide hatten mit der Kavallerie das Heer des kaiserlichen Generals Gallas bei Magdeburg aus Mangel an Fourage verlassen, und



chem der Generallieutenant Graf von Wallmoden das Corps des Generals Pecheur das von Davoust auf das linke Elbufer detaschirt wurde, um sich nach Magdeburg zu begeben, bei Görde aufgerieben hatte, erhielt der Kronprinz von Schweden von dem Könige von Preussen das Großkreuz des eisernen Kreuzes, von dem Kaiser von Rußland den Georgen-Orden erster Klasse \*), und von dem Kaiser von Oesterreich den Maria Theresien-Orden erster Klasse; letztern überbrachte der österreichische General von Haddeck in außerordentlicher Sendung.

Am 4. Oct. ging die schwedische Armee bei Roslau, und die russische bei Lukau über die Elbe. Feldmarschall Blücher, der von Bauzen in Eilmärschen, dergleichen die Kriegsgeschichte wenige aufzuweisen hat, an den Ufern

---

wollten den Weg nach Schlesien nehmen, Torstensohn holte sie bei Jüterbogk ein, und schlug sie gänzlich.

\*) Der Kaiser von Rußland hatte bereits dem Kronprinzen von Schweden bei der Zusammenkunft in Abo die Decorationen der drei großen russischen Orden von St. Alexander Newsky, St. Anne und St. Andreas überreichen lassen.



der Elbe anlangte, war schon am 3. October über diesen Fluß gegangen, hatte sogleich General Bertrand bei Wartenburg in einer sehr festen Position angegriffen, die Verschanzungen erstürmt, den Feind in die Flucht gejagt, und ihm 16 Kanonen, 70 bespannte Munitionswagen und 1000 Gefangene abgenommen.

Am 16 Oct. griff Feldmarschall Blücher den Feind bei Möckern unweit Leipzig an, jagte ihn nach hartnäckiger Gegenwehr in die Flucht, machte 2000 Gefangene und erbeutete 1 Adler und 20 Kanonen.

Nach vielen vergeblichen Hin- und Hermärschen und mislungenen Versuchen, die nordische Armee zu turniren, nahm die französische Armee ihre Richtung nach Leipzig. Der Kronprinz von Schweden hatte erfahren, daß Napoleon mit dem größten Theil seiner Macht die schlesische Armee angreifen wolle; er kam mit den Feldmarschall Blücher dahin überein, daß die vereinigte Nordarmee nach Taucha marschiren, dort mit ihrem linken Flügel sich an die Armee des General Bennigsen anschließen, und daß, für diese Operation, das Corps des Generals Grafen von Langeron unter den Befehlen des Kronprinzen stehn sollte. Der Kronprinz kam mit seiner Armee den 17. in Taucha an, und nahm an den glorieichen Tagen bei



Leipzig den entscheidendsten Antheil. Er war an den gefährlichsten Punkten gegenwärtig und feuerte durch sein Beispiel überall den Muth der Truppen an.

Als der Feind mit Ungestüm gegen den linken Flügel der Nordarmee drang, ließ der Generalissimus denselben durch die sächsische Artillerie, die eben übergegangen war, verstärken, und warf ihn in Leipzig. Der Kronprinz befahl die Stadt mit Sturm zu nehmen, während von andern Seiten die übrigen Truppen eindrangten.

Die ganze französische Armee bei Leipzig war, nicht geschlagen, sondern vernichtet. Hier war es, auf einem Umkreis von 3 Stunden, wo eine halbe Million kämpfte, die gerechte Sache siegte, wo Deutschland seine Freiheit und Europa seine Ruhe eroberte.

Die Deutschen, und namentlich die Preussischen Truppen stürzten sich mit dem entschlossensten Muth auf den Feind. Ihre Bundesgenossen, die Russen, Oesterreicher und Schweden, sind ihrem Beispiele gefolgt.

Der schwedische General Adlerkreuz war an den gefährlichsten Stellen überall gegenwärtig und gab den Truppen das Beispiel der größten Unerschrockenheit. Der General Langeron, der mit seinen Truppen das Dorf Schönefeld erstürmt hatte, mußte jetzt den Ge-



neral Grafen St. Priest, dem es an Artillerie fehlte, mit der seinigen unterstützen. Zwanzig Stück schwedisches Geschütz flogen, geführt von General Cardell, im Galopp herbei, sicherten den hier bedroheten, Punkt und zwangen durch ihr wohl dirigirtes Feuer den Feind zum Rückzuge.

Schon in den Schlachten vom 23. Aug. bei Groß-Beeren und vom 6. Sept. bei Dennewitz, welchen Berlin seine Befreiung verdankt, erwarb sich die schwedische Artillerie Verdienste, die zu groß sind, um nicht wenigstens einzelner Züge zu erwähnen.

Als am 22. August der Oberst v. Cardell bei Rülsdorf den vordringenden feindlichen linken Flügel aufzuhalten befehligt wurde, eilte derselbe mit 6 Geschützen der reitenden Batterie von Mühlenfels im Galopp demselben entgegen, formirte solche im heftigsten Kartätschenfeuer aus 16 feindlichen Geschützen, und einer Menge aus dem Gehölze bei Groß-Beeren in seine linke Flanke geschickter Tirailleurs, dergestalt, daß nicht allein, wie gefangene Artillerieoffiziere versicherten, viele feindliche Geschütze demontirt wurden, sondern auch der Feind wankte, so daß beim Einhauen der Preuss. Kavallerie, fast alle daselbst befindliche Geschütze genommen wurden.



Am 6. Septbr. führte der General von Adlerkreutz die reitende Batterie v. Mühlenfels zur Unterstützung des rechten Flügels dem Feinde entgegen. Links dem Dorfe Gölsdorff protzte solche im feindlichen Kartätsch Feuer ab, und brachte durch ihr richtig angebrachtes Feuer, vorzüglich durch Granaten, den Feind zum Weichen.

Der Obrist (jetzt General) v. Cardell traf an diesem Tage, den Feind mit der Reserve-Artillerie aufsuchend, einen Preussischen Offizier des Generalstabes, welcher ihm den Mangel an Geschütz auf dem rechten Flügel gegen eine überlegene Zahl feindlicher Artillerie bekannt machte. Er eilte, da die Fußartillerie nicht schnell genug folgen konnte, mit der reitenden, dem Feuer längs der Schlachtlinie ausgesetzt, an diesen Ort, einigte sich mit etlichen Russischen Kanons, brachte nebst der von Gölsdorf eintreffenden schon genannten reitenden Batterie, das feindliche Feuer zum Schweigen, und verfolgte mit der Preussischen Infanterie, unter der vortrefflichen Leitung des Generals v. Borstell, den Feind, welcher aus allen Positionen, in welchen er sich zu halten gedachte, herausgeworfen wurde, bis die späte Nacht diesem siegreichen Gefechte Gränzen setzte.

Ein Officier vom dritten preussischen Armee-



corps sagt in einem Schreiben von 10. September: „Mit unserm Oberanführer dem Kronprinzen von Schweden sind wir vorzüglich zufrieden. Ich habe Gelegenheit gehabt, ihn in der Bataille vom 6. zweimal zu sehn, und ihn, da ich Bestellungen hatte, zu sprechen. Seine Ruhe und Bestimmtheit ist bewunderungswürdig, und sein herablassendes Benehmen gegen den geringsten Subalternen flößt Vertrauen ein; beides charakterisirt den großen Mann, der er wirklich ist. Vielleicht ist mancher in der Mark mit seinen langsamen Operationen nicht zufrieden, und wir waren es auch nicht. Die Folgen haben jedoch die Richtigkeit derselben bewährt. Die Operationen der großen combinirten und der Blücherschen Armee können nur die des Kronprinzen bestimmen, und daher konnte er den Zweck derselben, die Sicherung der preussischen Staaten, nicht aus den Augen setzen. Ich bin überzeugt, daß es nach dem Uebergang über die Elbe, mit weit schnellern Schritten vorwärts gehn werde, als bisher.“ —

Der Kronprinz von Schweden verbindet die Eigenschaften eines großen Mannes mit einer außerordentlichen Liebenswürdigkeit des Charakters. Bei der höchsten Einfachheit des Lebens besitzt er einen seltenen Trieb zur Thätigkeit. Während seines Aufenthalts in Berlin war seiner



Tafel und seiner Nachtruhe eine äußerst beschränkte Zeit zugemessen. Er war in einer ununterbrochenen Thätigkeit, in einem beständigen Arbeiten mit seinem Generalstabe und in dem schnellsten Fördern aller Abfertigungen begriffen.

Er ist frei von allem Eigenutze des Geldgeizes, von aller eitlen Ruhmbegierde; bei grossen Kenntnissen und noch größern Talenten, ohne alle Anmaßung. Als Feldherr zeigte er sich stets, selbst in den Gefechten, wo sein ganzes Feuer für Kriegerehre lodert, voll kalter Bedachtsamkeit in der Berechnung, voll schlauder Vorsicht in der Einleitung, voll kühnen Umgestüms in der Ausführung seiner Plane. Von seinen Offizieren geliebt, von seinen Soldaten angebetet, besitzt er, mit einem Wort, alle Eigenschaften, die den Feldhern dem Feinde furchtbar und bei den Seinen beliebt machen.

Der Kronprinz von Schweden hat das Glück, seine brave Armee von den talentvollsten Generalen angeführt zu sehn. — Nur der Gerechte hat Helden — — — — —

Mögen auch ferner die glücklichsten Erfolge die Anstrengungen dieses Fürsten krönen — möge derselbe zum Wohl seiner Nation lange erhalten werden.

---



## V e r b e s s e r u n g e n .

- S. 3. Z. 11. statt hervorstehende lies hervor-  
stechende
- S. 4. Z. 13. st Nach den Fr. l. nach dem  
Z. 8. von unten. ausstechen l. aufste-  
cken
- S. 6. Z. 8. st. nicht dring. l. nichts
- S. 8. Z. 5. v. unten. st. ward er l. war er  
Z. 2. v. unten. st. war der, l. ward der
- S. 12. letzte Z. st. Es sei nur l. Es sei mir
- S. 13. Z. 8. v. unten. st. den Schaden: l. der  
Schaden,
- S. 14. Z. 9. v. unten. st. gehen l. geben
- S. 16. Z. 9 v. unten. st. Kräften l. Kräfte
- S. 19. letzte Z. st. dem Evangelium Joh.  
der Offenbarung Joh.
- S. 21. Z. 9. v. unten. st. die l. das
- S. 22. Z. 13. st. seine l. seiner
- S. 23. Z. 8. st. angeborenen l. angeborenem
- S. 25. Z. 2. st. ihm l. ihn
- S. 26. Z. 12. v. unten st. seine l. seiner
- S. 28. Z. 1. st. ihn l. ihm
- S. 29. Z. 12. st. Flügeln l. Flügel
- S. 30. Z. 9. st. an der Spitze l. an die Spitze
- S. 31. Z. 2. st. den General l. dem Gen.  
Z. 11. st. ihn l. ihm  
Z. 4. v. unten: st. den l. denen
- S. 40. Z. 6. st. auf welchen l. auf welcher
- S. 42. Z. 9 und wird es l. und wir es
- S. 44. Z. 15 st. zur einer l. an eine
- S. 48. Z. 2. st. vereinigten l. vereinigen
-



Die Sammlung von Handschriften  
der wichtigsten philosophischen Schriften  
des 18. Jahrhunderts.

[illegible]

Handwritten text (likely bleed-through from the reverse side):  
 ... der Königl. Preuss. Hauptgenossenschaft ...  
 ... der Königl. Preuss. Hauptgenossenschaft ...

[illegible]

Das Holz mit 6 schwarzen Äpfeln (in 100 Stk.)

27. 1813. 27. 1813.

39

...  
 ...  
 ...

8. 11. 1912. 10. 11. 1912. 11. 11. 1912. 12. 11. 1912. 13. 11. 1912. 14. 11. 1912. 15. 11. 1912. 16. 11. 1912. 17. 11. 1912. 18. 11. 1912. 19. 11. 1912. 20. 11. 1912. 21. 11. 1912. 22. 11. 1912. 23. 11. 1912. 24. 11. 1912. 25. 11. 1912. 26. 11. 1912. 27. 11. 1912. 28. 11. 1912. 29. 11. 1912. 30. 11. 1912. 1. 12. 1912. 2. 12. 1912. 3. 12. 1912. 4. 12. 1912. 5. 12. 1912. 6. 12. 1912. 7. 12. 1912. 8. 12. 1912. 9. 12. 1912. 10. 12. 1912. 11. 12. 1912. 12. 12. 1912. 13. 12. 1912. 14. 12. 1912. 15. 12. 1912. 16. 12. 1912. 17. 12. 1912. 18. 12. 1912. 19. 12. 1912. 20. 12. 1912. 21. 12. 1912. 22. 12. 1912. 23. 12. 1912. 24. 12. 1912. 25. 12. 1912. 26. 12. 1912. 27. 12. 1912. 28. 12. 1912. 29. 12. 1912. 30. 12. 1912. 1. 1. 1913. 2. 1. 1913. 3. 1. 1913. 4. 1. 1913. 5. 1. 1913. 6. 1. 1913. 7. 1. 1913. 8. 1. 1913. 9. 1. 1913. 10. 1. 1913. 11. 1. 1913. 12. 1. 1913. 13. 1. 1913. 14. 1. 1913. 15. 1. 1913. 16. 1. 1913. 17. 1. 1913. 18. 1. 1913. 19. 1. 1913. 20. 1. 1913. 21. 1. 1913. 22. 1. 1913. 23. 1. 1913. 24. 1. 1913. 25. 1. 1913. 26. 1. 1913. 27. 1. 1913. 28. 1. 1913. 29. 1. 1913. 30. 1. 1913. 1. 2. 1913. 2. 2. 1913. 3. 2. 1913. 4. 2. 1913. 5. 2. 1913. 6. 2. 1913. 7. 2. 1913. 8. 2. 1913. 9. 2. 1913. 10. 2. 1913. 11. 2. 1913. 12. 2. 1913. 13. 2. 1913. 14. 2. 1913. 15. 2. 1913. 16. 2. 1913. 17. 2. 1913. 18. 2. 1913. 19. 2. 1913. 20. 2. 1913. 21. 2. 1913. 22. 2. 1913. 23. 2. 1913. 24. 2. 1913. 25. 2. 1913. 26. 2. 1913. 27. 2. 1913. 28. 2. 1913. 29. 2. 1913. 30. 2. 1913. 1. 3. 1913. 2. 3. 1913. 3. 3. 1913. 4. 3. 1913. 5. 3. 1913. 6. 3. 1913. 7. 3. 1913. 8. 3. 1913. 9. 3. 1913. 10. 3. 1913. 11. 3. 1913. 12. 3. 1913. 13. 3. 1913. 14. 3. 1913. 15. 3. 1913. 16. 3. 1913. 17. 3. 1913. 18. 3. 1913. 19. 3. 1913. 20. 3. 1913. 21. 3. 1913. 22. 3. 1913. 23. 3. 1913. 24. 3. 1913. 25. 3. 1913. 26. 3. 1913. 27. 3. 1913. 28. 3. 1913. 29. 3. 1913. 30. 3. 1913. 1. 4. 1913. 2. 4. 1913. 3. 4. 1913. 4. 4. 1913. 5. 4. 1913. 6. 4. 1913. 7. 4. 1913. 8. 4. 1913. 9. 4. 1913. 10. 4. 1913. 11. 4. 1913. 12. 4. 1913. 13. 4. 1913. 14. 4. 1913. 15. 4. 1913. 16. 4. 1913. 17. 4. 1913. 18. 4. 1913. 19. 4. 1913. 20. 4. 1913. 21. 4. 1913. 22. 4. 1913. 23. 4. 1913. 24. 4. 1913. 25. 4. 1913. 26. 4. 1913. 27. 4. 1913. 28. 4. 1913. 29. 4. 1913. 30. 4. 1913. 1. 5. 1913. 2. 5. 1913. 3. 5. 1913. 4. 5. 1913. 5. 5. 1913. 6. 5. 1913. 7. 5. 1913. 8. 5. 1913. 9. 5. 1913. 10. 5. 1913. 11. 5. 1913. 12. 5. 1913. 13. 5. 1913. 14. 5. 1913. 15. 5. 1913. 16. 5. 1913. 17. 5. 1913. 18. 5. 1913. 19. 5. 1913. 20. 5. 1913. 21. 5. 1913. 22. 5. 1913. 23. 5. 1913. 24. 5. 1913. 25. 5. 1913. 26. 5. 1913. 27. 5. 1913. 28. 5. 1913. 29. 5. 1913. 30. 5. 1913. 1. 6. 1913. 2. 6. 1913. 3. 6. 1913. 4. 6. 1913. 5. 6. 1913. 6. 6. 1913. 7. 6. 1913. 8. 6. 1913. 9. 6. 1913. 10. 6. 1913. 11. 6. 1913. 12. 6. 1913. 13. 6. 1913. 14. 6. 1913. 15. 6. 1913. 16. 6. 1913. 17. 6. 1913. 18. 6. 1913. 19. 6. 1913. 20. 6. 1913. 21. 6. 1913. 22. 6. 1913. 23. 6. 1913. 24. 6. 1913. 25. 6. 1913. 26. 6. 1913. 27. 6. 1913. 28. 6. 1913. 29. 6. 1913. 30. 6. 1913. 1. 7. 1913. 2. 7. 1913. 3. 7. 1913. 4. 7. 1913. 5. 7. 1913. 6. 7. 1913. 7. 7. 1913. 8. 7. 1913. 9. 7. 1913. 10. 7. 1913. 11. 7. 1913. 12. 7. 1913. 13. 7. 1913. 14. 7. 1913. 15. 7. 1913. 16. 7. 1913. 17. 7. 1913. 18. 7. 1913. 19. 7. 1913. 20. 7. 1913. 21. 7. 1913. 22. 7. 1913. 23. 7. 1913. 24. 7. 1913. 25. 7. 1913. 26. 7. 1913. 27. 7. 1913. 28. 7. 1913. 29. 7. 1913. 30. 7. 1913. 1. 8. 1913. 2. 8. 1913. 3. 8. 1913. 4. 8. 1913. 5. 8. 1913. 6. 8. 1913. 7. 8. 1913. 8. 8. 1913. 9. 8. 1913. 10. 8. 1913. 11. 8. 1913. 12. 8. 1913. 13. 8. 1913. 14. 8. 1913. 15. 8. 1913. 16. 8. 1913. 17. 8. 1913. 18. 8. 1913. 19. 8. 1913. 20. 8. 1913. 21. 8. 1913. 22. 8. 1913. 23. 8. 1913. 24. 8. 1913. 25. 8. 1913. 26. 8. 1913. 27. 8. 1913. 28. 8. 1913. 29. 8. 1913. 30. 8. 1913. 1. 9. 1913. 2. 9. 1913. 3. 9. 1913. 4. 9. 1913. 5. 9. 1913. 6. 9. 1913. 7. 9. 1913. 8. 9. 1913. 9. 9. 1913. 10. 9. 1913. 11. 9. 1913. 12. 9. 1913. 13. 9. 1913. 14. 9. 1913. 15. 9. 1913. 16. 9. 1913. 17. 9. 1913. 18. 9. 1913. 19. 9. 1913. 20. 9. 1913. 21. 9. 1913. 22. 9. 1913. 23. 9. 1913. 24. 9. 1913. 25. 9. 1913. 26. 9. 1913.

Les. Livre de lecture intéressant pour les am-

tion, par D. F. Schaffer, traduit par G. Mills  
sont de la géographie et de l'histoire des na-

Avec 8 estamp. col. d. 1813. geh. 2 thl. 8 gr.  
Littérat. des Indes orientales et occidentales par le  
P. de la Motte, de l'Oratoire, 1755. 2 thl. 8 gr.

൧൭൭൭ നവംബർ ൨൪  
 ൧൭൭൭ നവംബർ ൨൪

1. *Handwritten text in Tamil script, likely bleed-through from the reverse side of the page.*

Handwritten text at the bottom of the page, likely bleed-through from the reverse side:

...  
...  
...

Die auf die neuesten Zeiten: Der Jugend und allen  
Jugendlichen des Vaterlandes

und die Pflanzung der Kulturen zu beschleunigen.

...  
...  
...  
...

...

Handwritten text at the bottom of the page, likely bleed-through from the reverse side:

Ebenfalls auf engl. Schrift m. illum. Buch.  
Daher auch mit ill. Buch 8. Hft. 2. Bl. 6.

1818. 8. 2181. 8.

... der neuen Bestenungen der ...

... ..

THE DEPARTMENT OF THE ARMY  
OFFICE OF THE CHIEF OF ENGINEERS  
WASHINGTON, D. C.







Die Sammlung von Händeln  
der wichtigsten philosophischen Schriften  
1811

[illegible]

Vertheilung der Königl. Preuss. Hauptgeschütze

Beitrag zur Geschichte der Wissenschaften von L.  
Hilfswort und L. Hilfswort zu H. 2

18. 8. 1817.

Daselbe Buch, 1ten Bandes 12, 22, 32 Hefte; praecl.

F. J. Treville, avec figures; die gelben Gedränge.

...  
 ...  
 ...

8. 11. 1911. 10. 11. 1911. 11. 11. 1911. 12. 11. 1911. 13. 11. 1911. 14. 11. 1911. 15. 11. 1911. 16. 11. 1911. 17. 11. 1911. 18. 11. 1911. 19. 11. 1911. 20. 11. 1911. 21. 11. 1911. 22. 11. 1911. 23. 11. 1911. 24. 11. 1911. 25. 11. 1911. 26. 11. 1911. 27. 11. 1911. 28. 11. 1911. 29. 11. 1911. 30. 11. 1911. 31. 11. 1911. 1. 12. 1911. 2. 12. 1911. 3. 12. 1911. 4. 12. 1911. 5. 12. 1911. 6. 12. 1911. 7. 12. 1911. 8. 12. 1911. 9. 12. 1911. 10. 12. 1911. 11. 12. 1911. 12. 12. 1911. 13. 12. 1911. 14. 12. 1911. 15. 12. 1911. 16. 12. 1911. 17. 12. 1911. 18. 12. 1911. 19. 12. 1911. 20. 12. 1911. 21. 12. 1911. 22. 12. 1911. 23. 12. 1911. 24. 12. 1911. 25. 12. 1911. 26. 12. 1911. 27. 12. 1911. 28. 12. 1911. 29. 12. 1911. 30. 12. 1911. 31. 12. 1911. 1. 1. 1912. 2. 1. 1912. 3. 1. 1912. 4. 1. 1912. 5. 1. 1912. 6. 1. 1912. 7. 1. 1912. 8. 1. 1912. 9. 1. 1912. 10. 1. 1912. 11. 1. 1912. 12. 1. 1912. 13. 1. 1912. 14. 1. 1912. 15. 1. 1912. 16. 1. 1912. 17. 1. 1912. 18. 1. 1912. 19. 1. 1912. 20. 1. 1912. 21. 1. 1912. 22. 1. 1912. 23. 1. 1912. 24. 1. 1912. 25. 1. 1912. 26. 1. 1912. 27. 1. 1912. 28. 1. 1912. 29. 1. 1912. 30. 1. 1912. 31. 1. 1912. 1. 2. 1912. 2. 2. 1912. 3. 2. 1912. 4. 2. 1912. 5. 2. 1912. 6. 2. 1912. 7. 2. 1912. 8. 2. 1912. 9. 2. 1912. 10. 2. 1912. 11. 2. 1912. 12. 2. 1912. 13. 2. 1912. 14. 2. 1912. 15. 2. 1912. 16. 2. 1912. 17. 2. 1912. 18. 2. 1912. 19. 2. 1912. 20. 2. 1912. 21. 2. 1912. 22. 2. 1912. 23. 2. 1912. 24. 2. 1912. 25. 2. 1912. 26. 2. 1912. 27. 2. 1912. 28. 2. 1912. 29. 2. 1912. 30. 2. 1912. 31. 2. 1912. 1. 3. 1912. 2. 3. 1912. 3. 3. 1912. 4. 3. 1912. 5. 3. 1912. 6. 3. 1912. 7. 3. 1912. 8. 3. 1912. 9. 3. 1912. 10. 3. 1912. 11. 3. 1912. 12. 3. 1912. 13. 3. 1912. 14. 3. 1912. 15. 3. 1912. 16. 3. 1912. 17. 3. 1912. 18. 3. 1912. 19. 3. 1912. 20. 3. 1912. 21. 3. 1912. 22. 3. 1912. 23. 3. 1912. 24. 3. 1912. 25. 3. 1912. 26. 3. 1912. 27. 3. 1912. 28. 3. 1912. 29. 3. 1912. 30. 3. 1912. 31. 3. 1912. 1. 4. 1912. 2. 4. 1912. 3. 4. 1912. 4. 4. 1912. 5. 4. 1912. 6. 4. 1912. 7. 4. 1912. 8. 4. 1912. 9. 4. 1912. 10. 4. 1912. 11. 4. 1912. 12. 4. 1912. 13. 4. 1912. 14. 4. 1912. 15. 4. 1912. 16. 4. 1912. 17. 4. 1912. 18. 4. 1912. 19. 4. 1912. 20. 4. 1912. 21. 4. 1912. 22. 4. 1912. 23. 4. 1912. 24. 4. 1912. 25. 4. 1912. 26. 4. 1912. 27. 4. 1912. 28. 4. 1912. 29. 4. 1912. 30. 4. 1912. 31. 4. 1912. 1. 5. 1912. 2. 5. 1912. 3. 5. 1912. 4. 5. 1912. 5. 5. 1912. 6. 5. 1912. 7. 5. 1912. 8. 5. 1912. 9. 5. 1912. 10. 5. 1912. 11. 5. 1912. 12. 5. 1912. 13. 5. 1912. 14. 5. 1912. 15. 5. 1912. 16. 5. 1912. 17. 5. 1912. 18. 5. 1912. 19. 5. 1912. 20. 5. 1912. 21. 5. 1912. 22. 5. 1912. 23. 5. 1912. 24. 5. 1912. 25. 5. 1912. 26. 5. 1912. 27. 5. 1912. 28. 5. 1912. 29. 5. 1912. 30. 5. 1912. 31. 5. 1912. 1. 6. 1912. 2. 6. 1912. 3. 6. 1912. 4. 6. 1912. 5. 6. 1912. 6. 6. 1912. 7. 6. 1912. 8. 6. 1912. 9. 6. 1912. 10. 6. 1912. 11. 6. 1912. 12. 6. 1912. 13. 6. 1912. 14. 6. 1912. 15. 6. 1912. 16. 6. 1912. 17. 6. 1912. 18. 6. 1912. 19. 6. 1912. 20. 6. 1912. 21. 6. 1912. 22. 6. 1912. 23. 6. 1912. 24. 6. 1912. 25. 6. 1912. 26. 6. 1912. 27. 6. 1912. 28. 6. 1912. 29. 6. 1912. 30. 6. 1912. 31. 6. 1912. 1. 7. 1912. 2. 7. 1912. 3. 7. 1912. 4. 7. 1912. 5. 7. 1912. 6. 7. 1912. 7. 7. 1912. 8. 7. 1912. 9. 7. 1912. 10. 7. 1912. 11. 7. 1912. 12. 7. 1912. 13. 7. 1912. 14. 7. 1912. 15. 7. 1912. 16. 7. 1912. 17. 7. 1912. 18. 7. 1912. 19. 7. 1912. 20. 7. 1912. 21. 7. 1912. 22. 7. 1912. 23. 7. 1912. 24. 7. 1912. 25. 7. 1912. 26. 7. 1912. 27. 7. 1912. 28. 7. 1912. 29. 7. 1912. 30. 7. 1912. 31. 7. 1912. 1. 8. 1912. 2. 8. 1912. 3. 8. 1912. 4. 8. 1912. 5. 8. 1912. 6. 8. 1912. 7. 8. 1912. 8. 8. 1912. 9. 8. 1912. 10. 8. 1912. 11. 8. 1912. 12. 8. 1912. 13. 8. 1912. 14. 8. 1912. 15. 8. 1912. 16. 8. 1912. 17. 8. 1912. 18. 8. 1912. 19. 8. 1912. 20. 8. 1912. 21. 8. 1912. 22. 8. 1912. 23. 8. 1912. 24. 8. 1912. 25. 8. 1912. 26. 8. 1912. 27. 8. 1912. 28. 8. 1912. 29. 8. 1912. 30. 8. 1912. 31. 8. 1912. 1. 9. 1912. 2. 9. 1912. 3. 9. 1912. 4. 9. 1912. 5. 9. 1912. 6. 9. 1912. 7. 9. 1912. 8. 9. 1912. 9. 9. 1912. 10. 9. 1912. 11. 9. 1912. 12. 9. 1912. 13. 9. 1912. 14. 9. 1912. 15. 9. 1912. 16. 9. 191

les. Livre de lecture intéressant pour les années de la géographie et de l'histoire des

Avec 8 estampes col. et 28 fig. en bois. 8 fr.

Kampfer. Eine Sammlung der wichtigsten Pflanzen

மருது நகரிலிருந்தும் ௨௦௦' உயரிலிருந்து நகரின்மேல் ௩௫௦' உயரிலிருந்து  
 ௨௫௦' உயரிலிருந்து நகரின்மேல் ௩௫௦' உயரிலிருந்து ௨௫௦' உயரிலிருந்து

[illegible]

*[Faint, illegible text from the reverse side of the page.]*

Die auf die Namen des Verstorbenen bezüglichen Angaben sind in der Regel in der ersten Spalte des Urtheils angegeben. Die Angaben über die Verurtheilung sind in der Regel in der zweiten Spalte des Urtheils angegeben. Die Angaben über die Verurtheilung sind in der Regel in der zweiten Spalte des Urtheils angegeben.

১৯৩৩ খ্রিঃ ১৯৩৩ খ্রিঃ ১৯৩৩ খ্রিঃ ১৯৩৩ খ্রিঃ ১৯৩৩ খ্রিঃ  
 ১৯৩৩ খ্রিঃ ১৯৩৩ খ্রিঃ ১৯৩৩ খ্রিঃ ১৯৩৩ খ্রিঃ ১৯৩৩ খ্রিঃ  
 ১৯৩৩ খ্রিঃ ১৯৩৩ খ্রিঃ ১৯৩৩ খ্রিঃ ১৯৩৩ খ্রিঃ ১৯৩৩ খ্রিঃ

1000

8. 1812.

[illegible]

๑๖๐

๓๒๕

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

[illegible]







[illegible]



MOREAU'S

Leben

und

Feldzüge

<sup>mit</sup>  
sich hierauf beziehenden merkwürdigen

Anecdoten

---

Zweite umgearbeitete und berichtigte Auflage  
bis zu dem Tode des Helden fortgeführt

<sup>mit</sup>  
seinem Bildniß, Plänen und Karten.

---

LEIPZIG 1814.

bei Johann Conrad Hinrichs.



[illegible]



## V o r r e d e.

Die erste Auflage dieses Buches war die Uebersetzung eines französischen Werkes, das gleich nach dem Frieden von Luneville, den Moreau's glorreicher Feldzug im Jahre 1800. herbeiführte, zwei Jahre vor seiner Verbannung aus dem Vaterlande erschien, dessen Ruhm auch sein Werk war. Da die neuesten Ereignisse, welche den Helden aus der fernen Einsamkeit wieder auf den Kriegsschauplatz in dem bedrängten Europa riefen, neue Nachfrage nach jenem Buche erweckten, welches unter allen bis jetzt erschienenen biographischen Skizzen die umständlichste Erzäh-



[illegible]



Karl Johann, Kronprinz von Schweden eine Skizze seiner Denkwürdigkeiten  
mit Hinsicht auf Schwedens Thronveränderung und neueste politische Verhältnisse

Berlin 1814

Bibl.Mont. 1798-45,1/3#Beibd.1

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10717752-5